

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,  
Reklameteil 2.00 Mk.

# Die französische Regierung gestürzt.

## Weltwirtschaftskrise und Preisabbau.

Von unserem Berliner k.-Mittearbeiter.

Die Nachrichten aus der nordamerikanischen Union über die dortige Wirtschaftskrise lauten immer alarmierender, die Absatzstörung hat bereits eine Menge Zusammenbrüche zur Folge gehabt, die in ihren Wirkungen immer weitere Kreise ziehen, so daß man jenseits des großen Teiches eine ernsthafte Wirtschaftskatastrophe befürchtet. Die Verhältnisse in England sind nicht ganz so schlimm, aber schlimm genug. Die britischen Häfen sind mit Schiffen angefüllt, die ihre Waren nicht löschen können, weil die Läger allenthalben überfüllt sind, und es ist kennzeichnend, daß die Ziffer der Arbeitslosen doppelt so groß ist als in Deutschland.

Die amerikanische und die englische Krise ist anderer Art als die deutsche. Ist im wesentlichen eine Absatzkrise, dadurch hervorgerufen, daß beide Länder ihre besten Abnehmer verloren haben, nämlich das durch den Weltkrieg ausgelegene Mitteleuropa, vor allem Deutschland, und weiter das zerstörte Rußland. Unsere Krise ist ebenso wie die russische engegesengeter Natur, sie beruht auf dem Warenmangel und der Geldentwertung, welche beiden Umstände es nahezu unmöglich machen, den durch lange Entbehrung hervorgerufenen Sehnsucht nach Waren zu befriedigen. Das ist der Grund der allgemein beklagten hohen Preise, nach deren Abbau alle, zum Teil sogar die Produzenten verlangen, ohne daß man bisher den Weg dazu gefunden hat.

Wenn die starken Preisrückgänge auf dem amerikanischen, dem britischen und vielen anderen Märkten bei uns noch nicht in die Erscheinung getreten sind, so beruht dies einmal darauf, daß das Sinken unserer Saluta jenen Preisabfall aufgehoben hat, und daß zweitens für uns die Inlandversorgung eine weit größere Rolle spielt als die Auslandsversorgung. Selbst die erzwungene Zurückhaltung der Käufer, die man schließlich als Käuferstreik bezeichnet, während es in Wahrheit ein Geldbeutelstreik ist, hat nicht auf den erspürten Preisabbau hinarbeiten vermocht, da eben die verteuern und wirkenden Momente stärker waren.

Diese sind einmal der Marktlück und zweitens die Produktionskosten. Der Preisstand der Waren findet seine nur allzu natürliche Begründung in der fortschreitenden Verschlechterung der deutschen Finanzen. Die unermüdlich arbeitende Notendrucke schaffte nicht etwa Werte, sondern höchstens Kaufkraft, die wiederum die Preise in die Höhe treibt. Und wenn man durch immer neue Steuern auf der einen Seite — eine Schiffssteuer! — die Finanzen zu bessern sucht, so werden durch die also bewirkte Belastung der Industrie und des Handels auf der anderen Seite wieder die Warenpreise in die Höhe getrieben. Vor allem aber ist der Hauptfaktor der Produktionskosten neben den Rohstoffen und der Kohle nicht minder stark verteuert worden als diese, nämlich der Lohn. Die Indizes der Lebensmittel und sonstigen Bedarfsgegenstände ist im Lauf des letzten Jahres bei uns erheblich gestiegen und damit, zum Teil unter schweren Kämpfen, auch die Löhne, wobei man am deutlichsten erkennt, wie die Preissteigerung in geschlossener Kette preisverteuernd wirkt.

Wir haben im vorstehenden auf die Urgründe der Teuerung hingewiesen, und daraus erhellt zugleich, daß man den Preisabbau nicht befürworten, nicht geschäftlich verfolgen kann. Die Spuren unserer Wirtschaftskrise sind zu tief eingegraben, und der völlige Abbau der Zwangswirtschaft kann nur noch eine Frage der Zeit sein. Ein Preisabbau wäre eben nur zu erreichen, wenn es uns gelingt, das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage günstiger zu gestalten durch Steigerung unserer Gesamtproduktivität. Vor allem auch mit dem Ziel, unsere Handelsbilanz günstiger zu gestalten, mehr zu exportieren als zu importieren oder doch wenigstens die Passivität unserer Handelsbilanz zu

beseitigen, die zurzeit nahezu 6 Milliarden Mark monatlich beträgt.

Hierzu wäre es vor allem notwendig, die auf dem Mangel an Rohstoffen, an Rohstoffen oder an Absatz beruhende Untervirtschaftlichkeit zahlreicher Betriebe zu beseitigen und überhaupt, so weit möglich die Produktionsmethode wirtschaftlicher zu gestalten, wie es ja das so oft in Aussicht gestellte „großzügige Wirtschaftsprüfung“ angeblich anstrebt. Freilich geht aus dem Gesagten hervor und erhellt aus unserer Kreditbedürftigkeit, daß dies Ziel nicht allein durch eigene Kraft — aber freilich auch nicht ohne diesel — sondern nur mit Hilfe des Auslandes, vor allem auch der Alliierten zu erreichen ist. Wenn man, statt uns mit Rohstoffen und langfristigen Kredit zu versorgen, uns die unentbehrlichen Rohstoffe, die Möglichkeit des Schiffstransportes und noch so viele andere Hilfsmittel nimmt, dann wird uns damit gründlich der Weg zum wirtschaftlichen Wiederaufbau und zu normaler Preis- und Lohngestaltung, den Alliierten aber — und das muß bei der Fortsetzung der Verhandlungen in Brüssel vor allem klar gelegt werden — auch der Weg zu der von ihnen geforderten Wiedergutmachung versperrt!

## Kabinettskrise in Frankreich.

Paris, 12. Januar. (WZ.) Die französische Regierung ist heute nachmittags gestürzt worden. In der Kammer waren mehrere Interpellationen über die Finanzpolitik, die allgemeine Politik der Regierung und die Entlassung Deutschlands eingebracht worden, deren sofortige Besprechung verlangt wurde. Die Regierung widersetzte sich dem und verlangte mit Rücksicht auf den bevorstehenden Zusammenritt der interalliierten Konferenz in Paris die Vertagung dieser Interpellationen. Der Ministerpräsident stellte die Vertrauensfrage. Die Kammer lehnte darauf die Vertagung mit 463 gegen 125 Stimmen ab. Das Kabinett ist damit gestürzt. Um 4.40 Uhr hat sich der Ministerpräsident Lagues, begleitet von sämtlichen Ministern, ins Elysee begeben und dem Präsidenten der Republik die Demission des Kabinetts bekanntgegeben.

Aus der Eröffnungsansprache des Kammerpräsidenten Perel ist folgende Stelle hervorzuheben. Er erinnerte an die große Aufgabe der Kammer, die ihr in der neuen Session bevorstehe, sie müsse das Gleichgewicht im Budget herstellen und eine militärische Organisation schaffen, die den wirtschaftlichen Bedürfnissen der Lage Rechnung trage, aber auch jede Gefahr für die Sicherheit Frankreichs beseitige. Die sozialen Konflikte müßten beseitigt werden. Das Problem des Geburtenrückganges müsse gelöst werden. Das Land müsse die positiven Folgen des friedlichen Friedens mit größter Klarheit sehen. Dieser Friede gewähre noch nicht das Recht, daß man sich zur Ruhe setze. Die Verstörungen, die angerichtet wurden, könnten nicht in einem Tage wieder gut gemacht werden. Die Aufrechterhaltung der Allianz sei notwendig, wobei verschiedene Interessen der einzelnen Staaten in Einklang gebracht werden müssen. Aber das französische Volk würde niemals die Erniedrigung ertragen, welche gleichzeitig eine Herausforderung der Gerechtigkeit wäre. Wenn der besiegte Feind die Entschädigungsverpflichtungen nicht erfüllen wollte, so könne nicht geduldet werden, daß die Stimme Frankreichs, welches sein Recht und nichts als sein Recht fordere, nicht gehört werde. Es sei notwendig, daß ein mächtiger Wind die Wolken zerstreue, die den Horizont bedecken. Die Rede wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Man betrachtete sie allgemein als eine Kandidatenrede für die Ministerpräsidentenwahl.

## Der Kohlenmangel der Eisenbahn.

### Einschränkung des Personenverkehrs?

Berlin, 12. Januar. Seit dem Beginn der Ausführung des Spaa-Abkommens hat der Eisenbahnverwaltung nicht mehr eine, dem täglichen Verbrauch entsprechende Kohlenmenge zugeteilt werden können. Die Kohlenvorräte der Reichseisenbahnen sind infolgedessen damit ständig, und in letzter Zeit besonders stark, zurückgegangen. Zurzeit sind fast nur noch Vorräte für weniger als zehn Tage vorhanden. Damit ist die Lage dem Gefährdungspunkt, daß der Betrieb aus Mangel an Dienstkohlen nicht mehr in vollem Umfange durchgeführt werden kann, nahegerückt. Die Möglichkeit, daß der Personenverkehr eingeschränkt werden muß, um den notwendigen Güterverkehr sicher zu stellen, ist nicht ausgeschlossen.

Wie die „Nationalzeitung“ im Gegensatz hierzu erfahren haben will, ist die Gefahr einer bevorstehenden Einschränkung im Eisenbahnverkehr vorläufig noch nicht zu befürchten. Es sind Verhandlungen im Gange, um eine Neuaufstellung der Kohlenmagazine der Eisenbahn durchzuführen. Gegenwärtig besitzen allerdings einzelne Magazine nicht einmal Vorräte für 10 Tage und müssen deshalb von anderen Magazinen mit Vorräten bedacht werden. Besonders mangelt es an Qualitätskohlen. Das Reichskohlenkommissariat hat bereits alle Maßnahmen ergriffen, um die Reservestände der Eisenbahn wieder so zu erhöhen, daß sie für mindestens 15 Tage reichen.

### Die Forderungen der Eisenbahner.

Berlin, 12. Januar. (WZ.) Nachdem die Vorfälle der Großorganisationen der Eisenbahner zu dem bisherigen Verhandlungsergebnis Stellung genommen und auf Grund der einmütigen Ablehnung der Mitglieder im ganzen Lande neue Verhandlungen für notwendig gehalten haben, ist am Mittwoch der Sechzehner-Ausschuß zu einer Besprechung zusammengetreten. Aus den Berichten ergab sich eine neue Verhandlungsgrundlage, die in der am gleichen Tage stattgefundenen Konferenz mit Vertretern des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, des Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Gewerkschaftsrings eingehend besprochen wurde. Dabei wurde ganz besonders die finanzielle Auswirkung der zu fordernden weiteren Zugeständnisse behandelt. Schließlich erklärten sich die Vertreter der genannten Gewerkschaftsverbände bereit, sofort mit den entsprechenden Regierungsstellen in Verbindung zu treten, damit ein befriedigendes Resultat erzielt wird.

## Amerikas Isolierung.

Amerika hält trotzdem am Friedensvertrag fest.

Paris, 12. Januar. Ueber den Beschluß der amerikanischen Regierung, an den Sitzungen des Vortschrittsrates nicht mehr teilzunehmen, gab gestern der amerikanische Botschafter Wallace Vertretern der Presse eine Erklärung ab, die Vereinigten Staaten hätten nur an der Vortschrittskonferenz teilgenommen, um über die Fragen zu verhandeln, die sich auf den Waffenstillstand beziehen und um sich auf dem Aussehen zu halten über die Entscheidungen, die die Ausführung der Friedensverträge betreffen. Da die meisten Fragen, die den Waffenstillstand betreffen, geregelt seien, und da andererseits die Vereinigten Staaten den Friedensvertrag von Versailles nicht ratifiziert hätten, scheine ein weiteres Verbleiben Amerikas in der Vortschrittskonferenz nicht angebracht. Keine geheime Spezialabmachung habe den Konflikt hervorgerufen. Der Botschafter fügte noch hinzu, die Entscheidung könne nicht falsch ausgelegt werden, denn Amerika könne den Geist nur verurteilen, der Verträge als Papierfetzen betrachte. Er sei auch der



Ansicht, daß die, die den großen Krieg hervorgerufen haben, die Verpflichtungen erfüllen müssen, die sie ehrlich im Vertrage eingegangen seien. Der Botschafter sagte, nach dem „Petit Journal“, noch, er habe nur seine persönliche Meinung ausgedrückt, zweifle aber nicht daran, daß seine Regierung die von Deutschland im Vertrag von Versailles übernommenen Verpflichtungen für bindend halte.

Der „Chicago Tribune“ wird aus Washington gemeldet, daß die Zurückziehung aller amerikanischen Truppen aus dem besetzten deutschen Gebiet gelegentlich einer Senatsberatung in Aussicht genommen wurde.

Der Freund der für feindliches Gut, Garban, hat sich vor der Kongresskommission für zwischenstaatlichen Handel gegen die Freigabe des während des Krieges beschlagnahmten deutschen und österreichischen Eigentums ausgesprochen.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldburg, 13. Januar 1921.

### Ordenklage

### Öffentliche Stadtverordneten-Versammlung

Mittwoch den 12. Januar, nachmittags 5 Uhr.

Am Magistratsstisch sind anwesend Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Wiegner, Stadträte Ganje, Stein, Lante und Götthardt. Leiter der Verhandlungen ist Stadtverordneter-Vorsitzer Peltner. An den Beratungen nehmen 46 Stadtverordnete teil. Der Zuschauerraum ist bereits lange vor Beginn der Sitzung berartig überfüllt, daß der Vorstehende sich genötigt sieht, den Vertretern der Presse Plätze am Magistratsstisch zur Verfügung zu stellen.

#### 1. Erklärungen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilt der Vorsitzende mit, daß durch Veröffentlichungen der „Vergewacht“ über die Tätigkeit des Heimatschutzverbandes verfassungstreuer Schloßler, Ortsgruppe Salzbrunn der jenen Ortschaft, mehrere Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung in den Verdacht geraten seien, an den Bestrebungen der Ortschaft mitgewirkt zu haben. Die sozialdemokratische Fraktion der Versammlung verlange Aufklärung hierüber und wüßte die Angelegenheit in der heutigen Sitzung zur Sprache zu bringen. Inzwischen sei ihm als Stadtverordneter-Vorsitzer folgendes Schreiben des Stadtverordneten Rother zugegangen: „In Nummer 6 der „Schloßlerischen Vergewacht“ vom 8. Januar d. J. wird mein Name mit einem Bericht „Die Ortschaft in der Falle“ in Verbindung gebracht, der in der Deutlichkeit den Anschein erweckt, als habe ich mich hochverräterischer und reaktionärer Bestrebungen schuldig gemacht. Da damit meine Ehre als Bürger und Stadtverordneter angegriffen wurde, erlaube ich hiermit folgendes: Von Personen, deren verfassungstreue Gesinnung und deren Charakter über jeden Zweifel erhaben sind, zur Mitarbeit an dem Schutzverbande verfassungstreuer Schloßler, E. S. Organisation Schloßler aufgeföhrt, habe ich in den Monaten Juni und Juli, in einer Zeit, in der der Bolschewismus nachweisbar auch im Kreise Waldburg seine verfassungsfreundliche Tätigkeit aufgenommen hatte, an der Gründung von Ortsgruppen der „Ortschaft“ mitgewirkt. Ich habe mich dabei einzig und allein von der Ueberzeugung leiten lassen, daß es die Pflicht jedes verfassungstreuen Deutschen sein muß, der verbrecherischen Tätigkeit reaktionärer Elemente, ob von rechts oder links kommend, entgegenzuarbeiten. Meine politische Ueberzeugung als Zentrum-Anhänger, und mein christliches Empfinden hätten mich von selbst vor verfassungswidrigen Handeln bewahrt. Seit dem Monat August d. J. habe ich mich für den Schutzverband verfassungstreuer Schloßler nicht mehr betätigt und habe von den angeblich beabsichtigten Schriftstücken keine Kenntnis. Ich bitte obige Erklärung zur Kenntnis der Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung bringen zu wollen.“

Stadtv. Dr. Hünerfeld erklärt: Auch mein Name ist von der „Vergewacht“ in ihren Veröffentlichungen genannt worden. Ich gehöre jedoch nicht der Ortschaft an und habe dieser Organisation auch niemals angehört. Alle Bemerkungen also, die die „Vergewacht“ an ein gewisses Einladungs schreiben knüpft, sind hinfällig. Im übrigen lehne ich es ab, mich hier irgendwie zu verteidigen oder Stellung für oder gegen die Ortschaft zu nehmen. Zur Untersuchung und Erörterung der ganzen Angelegenheit ist die Stadtverordneten-Versammlung nicht das geeignete Tribunal. (Zustimmung bei den bürgerlichen Stadtverordneten.) Der einseitigen Darstellung der „Vergewacht“ kann ich für meine Person nicht folgen, und bin der Meinung, daß die Ortschaft auf die Veröffentlichungen selbst antworten muß. Wenn wirklich hochverräterische Pläne verfolgt worden sind, so müssen die Schuldigen bestraft werden. Bevor man jedoch hierüber urteilt, muß erst das Ergebnis der amtlichen Untersuchung abgewartet werden. Vorläufig herrscht noch keine Klarheit, und es scheint fast, daß die „Vergewacht“ mit ihren Veröffentlichungen statt des furchtbaren Elementen ein Mäuschen geboren hat. (Große Heiterkeit rechts, Lachen und Widerspruch links.) Das Ganze ist wohl nur ein schöner Agitationsstoff für die „Vergewacht“ im Hinblick auf die kommenden Wahlen.

Stadtv. Kirchner: Auch mein Name ist in der „Vergewacht“ gefallen. Ich habe aber von der Ortschaft weder ein Schriftstück noch sonst etwas bekommen, und stehe in keiner Weise in Verbindung mit dieser Organisation.

Stadtv. Dittler: Wir stehen also vor dem Ergebnis, daß einer nach dem andern von den

Herrn, die in Verdacht geraten sind, von der Ortschaft abtrübt. Ich begrüße das mit Genugtuung, weil ich immer auf politische Reinlichkeit Wert gelegt habe. In der Erklärung des Herrn Dr. Hünerfeld habe ich nicht zu zweifeln, desgleichen nicht an der Erklärung des Herrn Kirchner, der in die Sache hineingekommen ist, wie die Waage zum Kind. (Heiterkeit.) Anders sehe es jedoch mit dem Stadtv. Rother, über dessen Beteiligung seine Fraktion noch nicht im Klaren sei und von dem man daher wohl noch eine weitere bestimmte Erklärung erwarten dürfte. Die kritischen Bemerkungen des Herrn Dr. Hünerfeld über das „Mäuschen“ der „Vergewacht“ kann ich jedoch nicht un widersprochen lassen. Es handelt sich bei den Veröffentlichungen um einwandfreie Originalschriften, aus denen hervorgeht, daß die Reichsbolschewisten im hiesigen Kreise der Arbeiterchaft in den Rücken fallen wollten. Da wir jedoch entschieden Anhänger der neuen Verfassung sind, werden wir von der Ortschaft die Republik nicht füttern lassen, sondern alle Hebel in Bewegung setzen, um die Hochverräter der Verfassung zu verfolgen. (Beifall links.)

Stadtv. Rother: Ich habe meiner Erklärung nichts hinzuzufügen, daran ändert auch die gestrige Behauptung der „Vergewacht“ nichts, ich sei noch bis heute für die Ortschaft tätig, ebenso nicht die Mitteilung des Herrn Stadtrat Dittler, wonach ich noch im Oktober den Antrag der Finanzkommission überwiesen habe, dem Kreisleiter eine Entschädigung zu bewilligen. Da aber die Angelegenheit so dargestellt wird, als habe sich die Ortschaft tatsächlich verbrecherischer Absichten schuldig gemacht, erachte ich es für meine Pflicht, diese Unterstellung energisch zurückzuweisen. Der Schutzverband verfassungstreuer Schloßler ist zu einer Zeit gegründet worden, als die verbrecherische Tätigkeit sozialistischer Elemente in Süd- und Westdeutschland jedem vernünftigen Deutschen die ernste Frage vorlegen mußte, was geschieht, wenn diesem entsetzlichen Zustande nicht entgegengetreten wird. Lassen Sie sich einmal von einem Augenzeugen erzählen, wie die Spartakisten z. B. im Ruhrgebiet gehandelt haben und ich will denjenigen zeigen, der bei der Schilderung dieser Schandthaten nicht von der Notwendigkeit dieser Gegenmaßnahmen überzeugt werden würde. (Widerpruch links.) Es steht unüberwundlich fest, daß die Regierung damals nicht in der Lage gewesen wäre, bei einem weiteren Umsichgreifen des sozialistischen Aufstands Leben und Eigentum der besonnenen Staatsbürger — und darunter rechne ich auch Sie, meine Damen und Herren von der Linken — zu schützen. Die Liebe zu unserem so schwer heimgegriffenen Vaterlande und die Sorge um die Familie war es (Heiterkeit und Lachen links), die jene Männer dazu bewogen hat, den Schutzverband zu gründen. Sie fragten nicht erst, welchen Dant und welche Ehre bringt uns das ein. Nach dem vorübergegangenen verbrecherischen Kaputtsein, den ich genau so verdamme wie Sie, mußten sie selber damit rechnen, daß ihr Eingehen für diese Tätigkeit verkannt und mit Mißtrauen begegnet werden würde. Wenn sie aber trotzdem ihre Persönlichkeit dafür eingesetzt haben, so taten sie es nur, weil ihnen die Liebe zu Vaterland und Familie dieses vorgeschrieb.

Es ist eine durch nichts erwiesene Unterstellung, daß der Heimatschutzverband sich jemals dem Umsturz der Verfassung gewidmet hat. Er hat vielmehr stets energisch darauf hingewiesen, daß er jeden derartigen Versuch, ob von rechts oder links kommend, bekämpfen würde, und aus diesem Grunde konnten sich auch verfassungstreue Sozialdemokraten an der Ortschaft beteiligen. — Wie die Verhältnisse in den Monaten Juni und Juli in unserem Kreise lagen, so mußte man annehmen, daß auch in unserem Industriebezirk sozialistische Elemente die für sie günstige Gelegenheit des Annahmes der bolschewistischen Armeen auf Ostpreußen und Warschau benutzten würden, um einen gewalttätigen Aufbruch an das bolschewistische Rußland zu erzielen. (Widerpruch links.) Beweise dafür sind genügend vorhanden. Daß dabei die hier vertretenen sozialistischen Parteien und die hiesige viel zu vernünftige Arbeiterchaft sich nicht beteiligt haben würde, davon bin ich fest überzeugt. Aber wir haben ja an den Vorgängen im Westen gesehen, daß es nur ein kleines Häuflein bewaffneter Terroristen imstande war, eine Schreckensherrschaft zu führen. Dieser Gefahr wollten wir uns hier in Waldburg nicht aussetzen. — Wenn Sie bloß die ganze Angelegenheit der Ortschaft nach der Unternehmung rein sachlich betrachten werden, werden Sie von selbst einsehen, daß es dieser Regierung nicht bedurft hätte. Daran ändert auch der angebliche Schlachtenplan nichts. — Ich bedauere es außerordentlich, daß durch diese Angelegenheit wiederum ein Mißton in das notwendige gute Einvernehmen der Stadtverordnetenversammlung hineingetragen worden ist. Ich kann Sie ehrlich versichern, daß ich bisher jede politische Ueberzeugung gekostet habe und auch vor der politischen Ueberzeugung der Mitglieder der Linken dieses Hauses stets eine hohe Achtung gehabt habe, besonders als ich ihnen bei der Mitarbeit zum Wohle der Stadt einander menschlich näher gekommen bin. Ich muß aber diese Achtung auch für meine Person in Anspruch nehmen, solange man mir nichts Gegenteiliges nachsagen kann. Deshalb muß ich die gegen mich gerichteten Angriffe der „Vergewacht“ energisch zurückweisen. — Als Idealist habe ich mich stets dafür eingesetzt, wo es galt dem öffentlichen Wohle zu dienen und ich habe auch in dieser Angelegenheit ein reines Gewissen.

Stadtv. Zappe: Die Ortschaft ist kein Klub der Sammler. Der Oberpräsident und der Regierungspräsident in Breslau denken jedenfalls anders darüber als Herr Dr. Hünerfeld. Die Erregung in der Arbeiterchaft ist groß, und hat bereits in Rottensbach zur Verhinderung der Arbeitsdienstpflicht geführt. Die Arbeiterchaft verlangt, daß Dampf hinter die amtliche Untersuchung gemacht wird, und daß die

Schuldigen rücksichtslos bestraft werden. — Stadtv. Dr. Hünerfeld erklärt, daß die Sache nach den Bestimmungen des Stadtv. Dittler für ihn erledigt sei. Die Waldburger Bürgerchaft habe mit der Ortschaft nichts zu tun, sondern stehe auf dem Boden der Verfassung.

#### 2. Wahl des Stadtverordneten-Vorstandes.

Stadtv. Zappe schlägt namens der sozialdemokratischen Fraktion vor, als Stadtv.-Vorsitzer den Stadtv. Dittler zu wählen. — Stadtv. Schmalenbach schlägt namens der Bürgerpartei die Wiederwahl des bisherigen Stadtv.-Vorsitzers Peltner vor. Bei der Wahl werden 23 Stimmenzettel für Peltner und 23 für Dittler abgegeben, jedoch wie im Vorjahre nach den Bestimmungen der Städteordnung das Los entscheiden muß. — Stadtv. Dittler erklärt, daß er sich auch diesmal auf keine Losentscheidung einlassen könne. Sollte das Los auf ihn fallen, so werde er den Posten des Vorsitzenden ablehnen. Da hierauf das Los für den Stadtv. Dittler entschieden und dieser bei seiner Ablehnung beharrte, mußte ein neuer Wahlgang stattfinden, bei dem die Linke den Saal verließ. Bei dieser Wahl wurde Stadtv. Peltner mit 23 Stimmen zum Stadtv.-Vorsitzer, Stadtv. Kellner zum stellvertretenden Stadtv.-Vorsitzer, Stadtv. Rother zum Schriftführer und Stadtv. Seydel zum stellvert. Schriftführer gewählt.

#### 3. Einführung der neugewählten unbesetzten Stadträte.

Im Auftrage des Regierungspräsidenten führte Erster Bürgermeister Dr. Erdmann die neugewählten unbesetzten Stadträte Ferber, Matthäi, Dähler und Schabe in ihre neuen Ämter ein. Er überreichte ihnen die Bestätigungs-Urkunden, verpflichtete sie durch Eidesleistung auf die Verfassung, und ließ sie dann mit herzlichem Begrüßungsworten als neue Mitglieder im Magistrat willkommen. — Auch Stadtv.-Vorsitzer Peltner richtete freundliche Worte der Begrüßung an die neuen Stadträte. — Stadtrat Ferber dankte im Namen der eingeführten Herren für die freundlichen Begrüßungsworte, und versicherte, daß jeder von ihnen nach Kräften zum Besten der Stadt sachliche Arbeit leisten wolle.

#### 4. Wahlen, Mitteilungen, Dringlichkeitsanträge.

In die Vorbereitungsabteilung wurden die bisherigen Mitglieder wiedergewählt, anstelle des auscheidenden Stadtrats Dähler wurde neugewählt der Stadtv. Dittler. In die Kommission zur Vorprüfung der städt. Haushaltspläne wurde an Stelle des Stadtrats Dähler der Stadtv. Kellner neugewählt und die bisherigen Mitglieder wiedergewählt. In die Rechnungsprüfungs-Kommission wurden die bisherigen Mitglieder wiedergewählt. — Der Vorsitzende teilte mit, daß laut Schreiben des Unterrichtsministers der Oberlehrer Dr. Späth im Interesse des Dienstes ab 1. Januar d. J. nach Liegnitz versetzt worden ist. — Einem Dringlichkeitsantrage, der Verabfolgung anlässlich ihres Jubiläums die städt. Unterstützung von jährlich 8000 Mark auf 12 000 Mark zu erhöhen, wurde einstimmig zugestimmt, ebenso einem Dringlichkeitsantrage der sozialdemokratischen Fraktion auf schleunige Einberufung des Untersuchungsausschusses in Sachen des gelben Plakats. Der Erste Bürgermeister teilte hierbei mit, daß nach dem bisherigen Untersuchungsergebnis kein Grund zur Beanstandung der Beschäftigung des Magistrats und der früheren Stadtverordneten-Versammlung vorliegt. — Eine Eingabe des hiesigen Kaufmännischen Vereins wendet sich gegen den Verkauf von minderwertigen Kleidungsstücken usw. durch die Stadtverwaltung. Stadtv. Reichelt tadelt diese städt. Verkäufe, und protestiert unter lebhaftem Widerspruch der Linken gegen das Antworthreiben des Magistrats auf die Eingabe, in dem die Lage der hiesigen Kaufmannschaft als glänzend geschildert wird. — Stadtrat Dittler erklärt, daß es sich um keine minderwertigen Waren gehandelt habe, und vertritt den Standpunkt, daß die hiesige Kaufmannschaft sich über ihre Lage durchaus nicht beklagen könne. Nach weiterer langer Debatte, an der sich die Stadtv. Mengel, Matwald, Dierig und Erster Bürgermeister Dr. Erdmann beteiligten, wird die Eingabe des kaufmännischen Vereins dem Magistrat zur Kenntnisnahme überwiesen. — Der Vorlage des Magistrats über das Auscheiden der Stadt Waldburg aus dem Kreisverbände wurde debattelos zugestimmt, desgleichen dem Eingemeindungsantrage bezgl. des Ortsbezirks Ober Waldburg.

Da es inzwischen 9 Uhr abends geworden war, stellten die Vertreter der bürgerlichen Presse, die schon eine umfangreiche Tagesarbeit hinter sich hatten, nach vierstündiger Sitzung ihre Tätigkeit ein.

\* Eine amtliche Untersuchung. Vom Landratsamt geht uns folgende Mitteilung mit der Bitte um Aufnahme zu: Als Anlaß der Veröffentlichungen der „Vergewacht“ über die Ortschaft im Kreise Waldburg und der durch die hierdurch hervorgerufene Erregung der Arbeiterchaft geschaffenen ausgeprägten politischen Lage waren am gestrigen Mittwoch Regierungspräsident Jarnde aus Breslau mit dem zuständigen Regierungsbezernten, Regierungsassessor Dr. Marcus als Beauftragter des Oberpräsidenten und Amtsgerichtsrat Dr. Haeger als Vertreter der zur Verfolgung von Zuwiderhandlungen gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 30. Mai 1920 gebildeten besonderen Anklagebehörde in Berlin, in Waldburg anwesend. Die an Ort und Stelle getroffenen Feststellungen hatten das Ergebnis, daß der Regierungspräsident



als Landespolizeibehörde die Festnahme einer Anzahl von Personen verfügte, die sich offenbar der Zuwiderhandlung gegen die obengenannte Verordnung schuldig gemacht haben. Diese Verordnung bedroht bekanntlich schon die bloße Teilnahme an einem nicht genehmigten Verbands politischer oder militärischer Art mit Zuchthaus- oder Gefängnisstrafe. Ob diese von der Verwaltungsbehörde verfügte vorläufige Festnahme als Verhaftung aufrecht erhalten werden wird, hängt noch von dem Ausfall der Nachprüfung durch den Richter ab, dem die Festgenommenen nach gesetzlicher Vorschrift binnen 24 Stunden vorzuführen sind. Weitere Ermittlungen werden durch Amtsgerichtsrat Hoeger, der zu diesem Zwecke hier verblieben ist, getroffen. Dieser wird, wie wir hören, auf Grund des vorliegenden, schwer belastenden Materials gegen die schuldigen Personen unverzüglich Anklage erheben.

\* **Achtung, Oberschlesier!** Im Ortsteil Altwasser werden die Anträge zur Aufnahme in die Abstammungslisten Freitag den 14. Januar, vormittags von 9-12 Uhr, und nachmittags 3-5 Uhr im Zeichenaal der evangelischen Wächterschule in Altwasser ausgesetzt. Jeder Abstammungsbedürftige muß unbedingt selbst erscheinen. Bleibe keiner zurück!

**N. Hermsdorf. Kirchliche Neuwahlen.** Für die am 23. Januar in der Aula der hiesigen evangel. Volksschule v. 11-5 Uhr stattfindenden Neuwahlen zu den evang.-kirchlichen Körperschaften sind folgende Wahlvorschläge eingereicht worden: Für den Gemeindekirchenrat: Gutsbesitzer E. März, Gutsbesitzer E. Stephan, Frau Rentier E. Böhm, Faktor a. D. H. Tschöpe, Frau Assistent E. Sahn, Lehrer i. N. H. Ulge, Kaufmann R. Oplig, Maschinenwärter G. Mayer, Gutsbesitzer R. Fleischer, Frau Berghauer B. Reimann, Lehrer R. Binner, Frau Sattlermeister B. Gummig, Obersekretär H. Grün. Für die kirchliche Gemeindevertretung: Obermarksch. E. Fleischer, Lehrer E. Unger, Frau Gutsbesitzer Joh. Sprötte, Betriebsinspektor G. Ränger, Diakon B. Lübed, Rektor G. Wegner, verw. Frau Seliger W. Richter, Berghauer G. Stief, Obersekretär E. Köcher, Kaufmann E. Hornig, verw. Frau M. Andromska, Uhrmachermeister H. Käpner, Aufseher A. Loff, Photograph G. Ewald, Grubenarbeiter H. Alse, Frau Dr. med. E. Bummert, Maschinenmeister R. Mattheis, Eisenbahnunterassistent E. Böbe, Steiger R. Kammel, Bäckermeister H. Ludwig, Aufseher W. Behmer, Frau Direktor M. Benninghoff, Grubenführer

A. Herbst, Kaufmann E. Bunzel, Lehrer M. Seige, Maschinenwärter H. Pohl, Frau Grubenstellm. E. Brofig, Berghauer R. März, Gutsbesitzer E. März, Steiger W. Michaelis, Maschinenwärter W. Tschölich, Frau Steiger B. Münnich, Assistent G. Wagner, Faktor M. Güttig, Tischlermeister E. Böhm, Lehrerin M. Heib, Berghauer B. Alt, Bergverwalter K. Krause, Frau Assistent H. Vogel, Oberassistent B. Püschel, Frau Gutsbesitzer, E. Ulbricht, Berghauer G. Ulbricht, Maschinenmeister A. Ansoerge, Frau Berghauer M. Stenzel, Schuhmachermeister K. Herrmann, verw. Rentant L. Alse, Berghauer R. Küffer, Assistent H. Pablich, Frau Aufseher E. Ränger. — Mit Genehmigung des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und des evangelischen Oberkirchenrats sind durch Verfügung des ev. Konsistoriums und der Regierung zu Breslau vom 10. bzw. 14. Dezember u. J. die Evangelischen der Landgemeinde Nieder Hermsdorf, mit Ausnahme des Ortsteils Zellhammer Grenze und die des Ortsbezirks Nieder Hermsdorf, vom 1. Januar d. J. ab aus der Kirchengemeinde Waldenburg ausgepfarrt und zu einer selbstständigen Kirchengemeinde Nieder Hermsdorf vereinigt worden. Die bisherige vierte Pfarrstelle von Waldenburg ist auf die neue Gemeinde übertragen worden.

## Bunte Chronik.

Die Angst vor der Steuer.

Ein Fleischermeister in Burglin (Kreis Belgard in Pommern) veräußerte vor dem Kriege ein Vermögen von etwa 40 000 Mark. Nach seiner Steuerangabe will er während der Kriegszeit 60 000 Mark „zugelegt“ haben. Dieser Tage erschien nun ein Beamter des Finanzamtes nebst dem Amtsvorsteher bezugs Vornahme einer Hausung nach Bargeld und Wertpapieren. Einige Sparkassenbücher und etwas Bargeld wurden beschlagnahmt. Später wurde der Beamte darauf aufmerksam gemacht, daß Familienangehörige des Fleischer während der Durchsuchung Geld nach dem Kirchhof geschafft hätten. Die Beamten begaben sich sofort nach dem Friedhof, wo sie auch die Tochter des bes. sparsamen Herrn antrafen, die in einem Eimer und zwei Paketen 80 000 Mark Papiergeld solange aufbewahren sollte, bis die Steuerbeamten wieder weg seien. Die 80 000 Mark wurden wegen Steuerhinterziehung vorläufig beschlagnahmt. — In Winsten (Schleswig) erschien eine Frau mit einem über 16 Pfund schweren Paket bei der Bank, das eine Unmenge 100- und 50-Markscheine enthielt, die stark von Würmern angegriffen waren. Um ihr Vermögen in Papier vor dem völligen Zerger zu retten, wollte sie die Scheine umtauschen. Es war die höchste Zeit, da die Käufe besonders an vielen „Hundertern“ Geschmack gefunden

hatten, die bis weit über den Rand angegriffen waren. Die Bank lehnte den Umtausch ab.

Eine Tragödie im Zoo.

Im Londoner Zoologischen Garten hat sich kürzlich nachts eine Tragödie ungewöhnlicher Art abgespielt. Als der Wärter morgens in die Löwengrotte kam, lag eine Löwin tot da, und die nähere Untersuchung zeigte, daß sie die Todeswunde von ihrem Nachbarn, einem jungen Löwen erhalten hatte, der durch die Nachlässigkeit des Wärters in ihren Käfig hatte eindringen können. Er hatte das Tigerweibchen in seiner Schlafkammer überrascht, wo ein offenbar sehr kurzer Kampf ausgefochten wurde, der damit endete, daß dem Tiger die Kehle aufgerissen wurde. Die Frage, wer stärker ist, Löwe oder Tiger, war zweifellos im alten Rom aktueller als in London. In diesem Falle war das Kräfteverhältnis allzu ungleich, da der Tiger an Alterstämpfen litt, stumpfe Krallen und abgenutzte Zähne hatte. Tiger meinen im allgemeinen, daß der König der Tiere trotz seinem Rufe vor dem Tiger die Flage streichen muß, da der Tiger sowohl mutiger als auch kräftiger und ausdauernder ist. In der Raubtiergrotte in Regent's Park ereignete es sich vor einer Anzahl von Jahren, daß ein Tiger einen ungefähr gleich alten Löwen überfiel und ihn tötete, ehe die Wärter die beiden Tiere trennen konnten.

## Zuckooh Crème

die gute, nicht fettende Zuckooh-Crème, weitaus das Beste zur Verschönerung und Verfeinerung des Gesichtes und der Hände, ist jetzt wieder überall in alter, vorzüglicher Friedensqualität zu haben. Neu! Zuckooh-Crème fetthaltig (für trockene, spröde u. aufgesprungene Haut) und Zuckooh-Elite-Crème, die Königin aller Hautcrèmes (für ganz verwöhnten Geschmack).

Wettervorhersage für den 14. Januar:

Veränderlich, zuweilen windig, kühl, auch Niederschläge.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Kellame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

## Städtische Freibank.

Sonntag den 16. d. Mts., vormittags 9 Uhr, findet auf der städt. Freibank (Schlachthof) der Verkauf von rohem und gekochtem Rindfleisch statt. Der Verkauf erfolgt gegen Abgabe von Marken, die Freitag den 14. d. Mts., von 9 Uhr ab, nach Vorzeigung der Lebensmittelliste im Schlachthof ausgegeben werden.

Schlachthofdirektion.

### Nieder Hermsdorf.

Nach § 11 Abs. 1 der Maß- und Gewichtsordnung vom 30. Mai 1908 müssen die im öffentlichen Verkehr benutzten Maß- und Wiegegeräte alle 2 Jahre der Nachprüfung unterzogen werden. Die Besitzer dieser Geräte werden demnach aufgefordert, sämtliche in ihrem Betriebe befindlichen Längenmaße, Flüssigkeitsmaße, Maßwerkzeuge für Petroleum u. dgl., Fohlmäße, Gewichte und Wagen in der Nachreichstelle

### Giechamt Waldenburg

verfüglich in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags vorzulegen, und zwar vom 19. Januar bis 24. Januar 1921.

Zur Nachprüfung sind alle verpflichtet, die nach Maß und Gewicht verkaufen, also:

Die Gewerbetreibenden des Klein- und Großhandels, Genossenschaften und Konsumvereine, Landwirte und Stellenbesitzer, ferner Fabrikbetriebe, in denen zur Ermittlung des Arbeitslohnes Maße und Gewichte angewendet werden.

Alle Meßgeräte sind in gut gereinigtem Zustande einzuliefern; Wagen müssen mit den zugehörigen Schalen vorgelegt werden.

Die Einziehung der Gebühren erfolgt während der Sichttage. Die geprüften Gegenstände werden nur nach Begleichung der fälligen Beträge ausgehändigt.

Die Besitzer größerer Wagen — sogen. Viehwagen — von 750 bis 1500 kg Tragfähigkeit, ferner die Besitzer von Meßwerkzeugen für Petroleum u. dgl., welche die Prüfung dieser Geräte am Gebrauchsort wünschen, wollen dies unverzüglich im hiesigen Gemeindebüro, 2. Stiegen, links, melden.

Für die Prüfung am Gebrauchsort ist von den Besitzern außer den Kosten für die Beförderung der Normale sowie für den von den Beamten zurückgelegten Landweg ein Zuschlag von 5 bzw. 10 Mark zu zahlen. Nieder Hermsdorf, 8. 1. 21. Der Gemeindevorsteher.

### Für Gemeindeverwaltungen

halten wir vorrätig:

Kartenblätter u. Aufenthaltskarten für Ausländer.

Verkaufsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Nüchtern garnitur zu verkaufen

**Tüchtiger Fleischergeselle.** der selbst arbeiten kann, gesucht. Ernst Welzel's Fleischerei, Ludwigsdorf, Kr. Neutode.

Eine erfahrene, ältere **Wirtin,**

ohne Anhang, wird aufs Land gesucht. Angebote erbeten unter Nr. 163 postlag. Freiburg Schl.



einfach und doppelt stets billig zu haben bei **Helene Bruske,** Töpferstr. 26 (kein Laden), Puppenklinik und Haararbeiten-Werkstatt.

## Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg, An-, Ab- und Ummeldescheine fürs Stadt. Meldeamt, Bäckerei-Verordnungen Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettenabak, besgl. über Spiritus, Frachtbriefe, Fremdenlisten, Kostenanschläge, Kontrollbücher f. Kost-, Quartier-, Miet- oder Schlafgänger, Preistafeln für Grünzeug- und Vorloingeschäfte, Prozeßvollmachten, Rechnungstagebücher für Bezirkshebammen, Schiedsmannsvorladungen, Vorstufvereins-Prolongationen Vermögensverzeichnisse für Nachlässe, Zahlungsbeche, vorrätig in Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

Die Verlobung unserer Tochter Agnes mit Herrn Ernst-August Issmer beehren wir uns anzuzeigen.

Wolkraushausen, im Januar 1921.  
Rittergut „Neuer Hof“

Rittergutsbesitzer Otto Koch  
und Frau Maria, geb. Wehr.

Meine Verlobung mit Fräulein Agnes Koch, Tochter des Rittergutsbesitzers Herrn Otto Koch und seiner Frau Gemahlin Maria, geb. Wehr, beehre ich mich anzuzeigen.

Gross-Lichterfelde, im Januar 1921.  
Steglitzer Strasse 35

**Ernst-August Issmer,**

Kaufmann u. Leutnant a. D.  
des ehem. Kgl. pr. Ulan.-Rgts. Graf Haeseler  
(2. Brandenburg.) Nr. 11.

Am 11. d. Mts., abends 8 Uhr, verschied nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unser lieber, herzenguter Sohn, Bruder, Enkelsohn und Neffe

**Richard Grosspietsch**

im blühenden Alter von 18½ Jahren.

Dies zeigen im tiefsten Schmerz an

Die trauernden Eltern,  
Geschwister und Großeltern.

Ober Waldenburg, den 13. Januar 1921.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 3 Uhr von Kirchstraße 30 aus statt.

**Schuhmacher-Zwangs-Innung Waldenburg.**

Unser wertes Ehrenmitglied Kollege

**Franz Hannig**

ist gestorben. Beerdigung: Freitag den 14. d. Mts., nachm. 2 Uhr. Antreten der Kollegen um 1½ Uhr im Gasthof „zur Stadt Friedland“.

Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Der Vorstand.



Nach 15 jähriger ärztlicher Tätigkeit in Posen  
habe ich mich in  
**Waldenburg, Rathausplatz 5 a**  
niedergelassen.

**Dr. med. Leo Cohn**  
prakt. Arzt,  
Wundarzt und Geburtshelfer.

## Kernseife,

sowie alle Waschmittel, Schuhcreme,  
Lederfett, Maschinen- u. Wagen-  
fett, ebenso alle Arten Öle  
empfiehlt zu billigsten Preisen

**Hermann Galle, Auenstr. 7,**  
gegenüber dem Gymnasium.

**Versäumen Sie nicht**  
den grossen

## Inventur-Ausverkauf

vom 14.—21. Januar,

auf alle Waren 10% Rabatt  
ohne Rücksicht auf den bisherigen Preis.

Manufaktur-, Modewaren,  
Reste, Schürzen, Trikotagen.

Beachten Sie meine Schaufenster  
Ring Nr. 9 u. Gottesberger Strasse.

**Agnes Eichner Nachf.,**  
unter den Lauben, Ring Nr. 9.

## Die Kreissparkasse Waldenburg i. Schl.

verzinst grössere Einlagen mit 4%  
und nimmt für provisionsfreie  
Darlehen 5—6% Zinsen.

## Oberschlesier

von Waldenburg (Ober Waldenburg  
und Altwasser ausgenommen)

Kommt alle zur Ausschreibung der Abstimmungs-Anträge:

Freitag 10—6 Uhr Anfangsbuchstaben A—H,  
Sonnabend 9—6 Uhr Anfangsbuchstaben K—R,  
Sonntag 8—12 Uhr Anfangsbuchstaben S—Z  
und alle Nachzügler

Städtische Realschule, Waldenburg i. Schl., Bäderstrasse,  
2. Stock, Zeichenaal.

**Kraft.**

**Theater - Sondervorstellung des G. D. A.**  
Ortsverband Waldenburg.

Am Montag den 17. Januar 1921, abends 7½ Uhr,  
gelangt im hiesigen Stadttheater das Schauspiel:

**„Ueber die Kraft“**

für die Mitglieder des G. D. A. zu ermäßigten Preisen zur Aufführung.  
Karten im Vorverkauf sind bei den Betriebsvertrauensmännern,  
auf der Geschäftsstelle und im Bigarrengeschäft Kammel, Freiburger  
Strasse, in bescheidenen Mengen zu haben. Vorverkauf an der  
Abendkasse von ½7 Uhr an.

**Zwangseinquartierung**  
muss jeder  
gehehen haben.

**Prima**  
**Speisezwiebeln**

in Waggon- und  
Stückgutladungen  
offertieren

**Schwarz & Böhm,**  
Breslau III,  
Gerns Ring Nr. 9594.

**240 kleine Bücher,**

Romane und Erzählungen, stehen  
zum Preise von 80 Mark zum  
Verkauf. Wo? sagt die Ge-  
schäftsstelle dieser Zeitung.

**Wer leiht**

jungem Staatsbeamten auf ein  
Jahr 2000 Mk. gegen gute Zinsen.  
Wohl. Angebote nur von Selbst-  
geber erbet. unter S. P. an die  
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Selbstgeber gibt Darlehn**

an sichere Personen ohne Bür-  
gen. Anfragen an  
P. Gernoth, Baumgarten,  
bei Bolkenshain.

**Sehen Sie sich**

**Zwangseinquartierung**  
am Sonntag  
nachmittag  
an!!!

**Bei Kopfschmerzen**

helfen prompt Dr. Busch's  
Kopfschmerzstiller.  
Zu haben bei:  
Franz Bentscha, Schloß-Drog.

**Geschlechts-  
kranke**

jeder Art (Harnröhrleid. frisch  
und spez. veraltet, Syphilis,  
Mannesschwäche, Weißfluß)  
wenden sich vertrauensvoll an  
Dr. med. Dammann's Heilanstalt,  
Berlin Z. 732, Potsdamerstr. 123b.  
Sprechstunden 9—11 u. 2—4 Uhr,  
Sonntags 10—11 Uhr.  
Belehrende Broschüre m. zahl-  
reichen freiw. Dankschreiben  
u. Angabe bewährter Heilmittel  
(ohne Quecksilber und andere  
Gifte, ohne Einspritzung, ohne  
Berufsstörung) gegen 1.00 Mk.  
diskret in verschloss. Kuvert  
ohne Absender, Leiden genau  
angeben.

**Kleine Anzeigen**

wie:  
Geldgesuche und Angebote  
Verkäufe, Kaufgesuche,  
Stellengesuche und Angebote  
u. u. u.

finden in der  
„Waldenburger Zeitung“  
zweckentsprechende Verbreitung.

**Stadttheater**

Waldenburg.

Freitag den 14. Januar 1921:  
Erstaufführung!

**Frau Bärbele.**

(Fortig. v. „Schwarzwaldmädel“.)  
Singspiel in 3 Akten.

Bärbel . . . Jda Hild.  
Malwine . . . Gr. Gast.  
Hämer . . . Leo v. Veit.  
Hans . . . Fr. Rudolf.  
Richard . . . G. Woerner.  
Schmuckheim . . . G. Charlier.  
Dienwirt . . . H. Surhoff.

Sonntag nachmittag 3½ Uhr:

Zum 11. und  
unwiderruflich letzten Male!

**Zwangseinquartierung.**

Ein Voltrefier  
der Komik und des Humors.  
Donnernde Hefterkeit!

Anlässlich des 140jährigen Bestehens

der

Waldenburger Berg-Kapelle

findet

am 17. u. 18. Januar 1921, abends ½8 Uhr,  
in der Aula der evangelischen Schule, Auenstraße,  
je ein

## Jubiläums-Konzert

statt

unter Mitwirkung der Altistin der Berliner Staatsoper  
Fräulein **Luise Schröter.**

Dirigent: Musikdirektor Max Kaden.

1. C. Biberfeld: Vorspruch. Gesprochen von Herrn  
Theaterdirektor Max Pötter.
2. M. Bruch: Szene der Andromache aus „Achilleus“.
3. Bolko von Hochberg: „Sinfonie in E-dur“.
4. L. van Beethoven: „Ah perfido“. Konzertarie.
5. Joh. Brahms: „Akademische Fest-Ouvertüre“.

Vorverkauf ab 12. Januar

in C. Drobnig's Buchhandlung (R. Zipter), Gartenstraße.

**Hotel zur Eisenbahn, Ndr. Salzbrunn.**

Sonnabend und Sonntag:



**Großes Schlachtfest.**

Sonnabend früh von 10 Uhr ab:

Wellfleisch und Wellwurst.

Sonntag:

**Großes Bratwurffest** verbunden mit **Tanzbränzchen**  
wozu freundlichst einladen **G. Klenner u. Frau.**

**Gasthof zur „Stadt Friedland“.**  
**Ausverkauf von Schultzeiß-Bier.**

**Compite**  
**Orient-Theater.**

Ab heute bis Montag!

Der Kolossal Film:

**Die Vampire 6. Teil**

(Schlußteil.)

10. Epis.:

**Die Bluthochzeit.**

Größte Sensationen! Größte Sensationen!

Ferner

**Viggo Larsen**

in:

**Fürst der Diebe u. seine Liebe**

Künstlerische Musik.



Anfang wochentags 4 Uhr. Sonntag 3 Uhr.



# Waldenburger Zeitung

Nr. 10

Donnerstag den 13. Januar 1921

Beiblatt

## Kirche und Presse.

Wenn die General Synode 1920 den Evangelischen Oberkirchenrat ersuchte, zur Unterstützung der Presse-tätigkeit des Evangelischen Presseverbandes für Deutschland eine landeskirchliche Kirchenlotterie für den Evang. Presseverband für Deutschland zu bewilligen, so war dieser Beschluß ein Beweis dafür, daß die evangelische Kirche die Bedeutung der Presse und ihre Stellung in unserem Volksleben erkannt hat, andererseits eine Anerkennung der von dem Evangelischen Presseverband für Deutschland bisher geleisteten Arbeit, die auch von der Tagespresse voll und ganz gewürdigt wird. Die erste Provinz, in der die Kirchenlotterie eingeführt wurde, ist Schlesien. Am nächsten Sonntag den 16. Januar sind die Kirchenversammlungen für den Evangelischen Presseverband für Deutschland bestimmt. Daß eine kirchliche Aufklärungs- und Propaganda-feste in unserer Zeit, wo die öffentliche Meinung ein ausschlaggebender Faktor im Kampf um die Durchsetzung auch geistiger Zwecke in der Öffentlichkeit geworden ist, eine dringende Notwendigkeit ist, bejahen wir. In dem Kampf um Christentum und Kirche steht und den Kräften des Evangeliums freie Bahn in unser Volksleben um unseres Volkes willen wünscht. Es handelt sich um nichts mehr und nichts weniger als um den Werbedienst für die Aufgaben der evangelischen Kirche. Schon ist mit unzulänglichen Mitteln Lohnbescheid geleistet. Der Werbe- und Aufklärungsdiens, wie ihn das christliche Interesse bei den Entscheidungen über die Gestaltung des Schulwesens, bei den gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben der Kirche fordert, wird um so besser und erfolgreicher arbeiten, je stärker sich die Gemeinden hinter ihn stellen und je dringender ihre Glieder sich am nächsten Sonntag seine Förderung angelegen sein lassen.

## Beschaffungsbeihilfen für Angehörige gefangener Kriegsteilnehmer.

Der Reichsminister der Finanzen hat zur Bewilligung einmaliger Beschaffungsbeihilfen (Reichsnachschüssen) auch in diesem Jahre Mittel zur Verfügung gestellt für Angehörige am 1. November 1920 noch in Gefangenschaft befindlicher Kriegsteilnehmer, die bei den Gemeinden zur Auszahlung gelangen.

Die Beschaffung wird aber nur auf Antrag und im Falle wirklicher Bedürftigkeit gewährt. Allein aus der Tatsache, daß Familienunterstützung bezahlt wird, kann, wenn dies auch einen Anhalt gibt, nicht ohne weiteres die Bedürftigkeit zum Bezuge der Beihilfe hergeleitet werden. Die Beihilfen können bis zur Höhe von 400 Mk. für einen Erwachsenen und von 250 Mk. für ein Kind (bis 15 Jahre) bewilligt werden. Die Beihilfen sind je nach dem Grade der Bedürftigkeit abzumessen. Die vollen Sätze der Beihilfe sind nur in Fällen zu gewähren, in denen hochgradige Bedürftigkeit für wirklich vorliegend zu erachten ist. In Fällen geringerer Be-

dürftigkeit werden nur etwa 250—300 Mk. für Ehefrauen und 150 Mk. für ein Kind gewährt werden.

Als Angehörige von Kriegsgefangenen kommen in erster Linie Frauen und Kinder in Betracht. Als Kinder gelten neben den ehelichen auch legitimierte, Adoptiv-, Stief- und Pflegekinder, wenn sie von dem Kriegsangehörigen unentgeltlich unterhalten werden müssen, sowie uneheliche Kinder, soweit die Vaterschaft festgestellt ist. Die frühere Einschränkung, daß uneheliche Kinder nur zu berücksichtigen sind, wenn ihnen Unterhalt im Hause des Kriegsgefangenen gewährt worden ist, fällt fort. Des weiteren können sonstige Angehörige berücksichtigt werden, denen aus Grund des Familienunterstützungsanspruches Anspruch auf Familienunterstützung zusteht. An diese Angehörigen wird aber gegebenenfalls nur eine Beihilfe von zusammen 400 Mk. gezahlt. Dieser Betrag ist im übrigen auch als Höchstbetrag anzusehen, innerhalb dessen Beihilfen je nach dem Grade der Bedürftigkeit zu gewähren sind. Um die Reichsliste nicht zu sehr zu belasten, ist es für erforderlich erachtet worden, für sämtliche Angehörige eines Kriegsgefangenen einen Höchstbetrag festzusetzen. Als solcher ist 1500 Mk. bestimmt. Es dürfen also die Angehörigen eines Kriegsgefangenen in keinem Falle zusammen mit einer höheren Summe als dieser bedacht werden. Mit Rücksicht auf die Gewährung dieser neuen Beihilfe muß auch noch die Frage geklärt werden, inwieweit die Beihilfe für 1919 noch ferner zur Auszahlung gelangen kann. Da dieselbe Beschaffungsbeihilfe hauptsächlich zur Behebung der im Winter 1919/20 hervorgerufenen Bedürftigkeit der Angehörigen von Gefangenen und Vermissten dienen sollte, so ist von dem Reichsminister des Innern in Übereinstimmung mit dem Reichsfinanzminister bestimmt worden, daß Anträge auf die Beihilfe von 1919 jetzt grundsätzlich nicht mehr zu berücksichtigen sind. Als Endtermin für die Berücksichtigung von Anträgen auf Bewilligung der neuen Beihilfe ist der 31. März 1921 festgesetzt worden.

\* Abstimmungsarbeit. Wie aus unserem Anzeigenteil ersichtlich, wird am Freitag früh mit der Ausarbeitung der Abstimmungsanträge begonnen. Die Verteilung nach Buchstaben soll eine Ueberfüllung verhindern. Wer aber an seinem zuständigen Tage verhindert ist, kann auch zu anderer Zeit kommen. Bettlägerige Kranke werden um baldige Meldung gebeten, damit der Antrag in ihrer Wohnung aufgenommen werden kann. Die freiwilligen Helfer und Helferinnen werden gebeten, am Freitag früh 9 Uhr pünktlich zu erscheinen, um durch den Leiter, Zeichenlehrer Kraft, mit der Arbeit vertraut gemacht und in geordnete Abfolge eingeteilt zu werden. Dazu werden auch die Beurlaubten Lehrer und Lehrerinnen gebeten. Wer eine besondere Schreibfederform braucht, muß sie mitbringen.

\* Gewerkschaftsbund der Angehörigen. Für die Mitglieder des Ortsverbandes Waldenburg des G. D. M. gelangt am Montag den 17. d. Mts. im hiesigen Stadttheater das Schauspiel „Ueber die Kraft“ zu

ermäßigten Preisen zur Aufführung. (S. auch In-terrat.)

b. Maler-Zwangsgewinnung Waldenburg Schles. Das am Montag den 10. d. Mts. abgehaltene Quartals-eröffnende Obermeister-Bayer mit einer begründeten Ansprache, in welcher er den Mitgliedern seine besten Wünsche für ein erprobliches Gewerbeleben im neuen Jahre entbot. 46 Innungsmitglieder nahmen an den Quartalsberhandlungen teil. Nach Aufnahme eines Beihilfs, der durch Handschlag seitens des Obermeisters zu getreuer Erfüllung seiner Obliegenheiten verpflichtet wurde, brachte der Schriftführer die Niederschrift über die Verhandlungen vom Herbstquartal zur Verlesung und erstattete hierauf den Jahresbericht. Nach diesem betrug am Anfang des abgelaufenen Kalenderjahres die Zahl der Mitglieder 54. Durch Domizilwechsel schieden drei Mitglieder, durch Tod ein Mitglied aus. Hinzugetreten sind infolge gewerblicher Neugründungen 10 Mitglieder, durch Rückkehr aus französischer Gefangenschaft bzw. Wobler vom Militärdienst bzw. Erwerb freiwilliger Mitgliedschaft je 1 Mitglied. Für das verstorbene Mitglied Herzog (Salzbrunn) trat dessen Witwe in die Reihen der Mitglieder ein. Die Zahl der Innungsangehörigen betrug am Ende des Jahres 64 und hat somit den Stand der Innungsmitglieder aus dem Gründungsjahre 1904 erreicht. Die Aufwärtsbewegung der Mitglieder bezifferte sich bis zum Jahre 1909 auf 184 %, der Rückgang bis Ende 1919: 29 %. Der Zugang im vergangenen Jahre betrug 18,5 %. Beihilfe zahlte die Innung bei Beginn des Vorjahres 28. Freigesprochen wurden davon 4, durch Berufswechsel schieden 3 aus. Renaufnahmen erfolgten 13. Quartals-versammlungen wurden 4 abgehalten, welche durchschnittlich von 39 Mitgliedern besucht waren. Mehrmalige Lohnerhöhungen machten die Einberufung von zwei außerordentlichen Versammlungen, von 6 Kommissionsitzungen und 3 besonderen Vorstandssitzungen erforderlich. Gesellenprüfungen fanden anlässlich des Oster- u. Herbstquartals statt. Die Kassenführung weist bei einer Einnahme von 1240,01 Mk. und einer Ausgabe von 647,67 Mk. einen Bestand von 592,34 Mk. nach. Außer dem festen Mitgliederbeitrage von 8 Mk. pro Jahr erhob die Innung gemäß der gezahlten Lohnsumme von 222 851,08 Mk. aus dem Jahre 1910 einen Anlagebeitrag von 552 Mk. Die Gehilfenlöhne wurden in einer dreimaligen Steigerung von 2,10 Mk. auf 4,50 Mk. erhöht. An den zentralen Schiedssprüchen in Breslau beteiligte sich in dieser Angelegenheit die Innung durch ihren Obermeister zweimal. Am deutschen Malertage in Erfurt im August war dieselbe durch Kollegen Ernst (Waldenburg) vertreten. Zum Malertage des Schles. Malerbundes am 2. u. 3. März in Breslau wurden auf Beschluß der Versammlung die Kollegen Bayer, Birgel, Peter u. Erner, als deren Vertreter Köttel und Schütz als Delegierte gewählt. Nach Besprechung der von der Breslauer Innung angelegten neuen Arbeitsordnung beschloß die Versammlung, dieselbe in der Fassung des Reichsarbeitsvertrages beizubehalten. Einer neuen Lohn-erhöhung stimmte die Versammlung gemäß dem Spruch des zentralen Schiedsgerichts in Breslau vom

## Berliner Kaffees.

Das Kaffeehaus ist von Wien aus zu uns gekommen und war ursprünglich etwas ganz anderes als es jetzt ist. Es war das, was sein Name besagte: ein Haus, in dem man seinen „Koffa“ einnahm. Mit anderen Worten: eine Kaffeekeule. Und meist eine recht mittern. Trotzdem die Einrichtung aus dem „griechischen Wein“ stammte. Vor allen Dingen gingen nur Männer hin, und deswegen war das alte Kaffeehaus eine Pflanzstätte ursprünglich rein männlicher Untugenden, des Rauchens und Politisierens. Es gab hochpolitische Kaffeehäuser, in denen mehr oder weniger bedeutende Staatsmännchen ihre Verbindungen suchten oder aufrechterhielten. Aber auch in ganz normalen Schenken ritt man das politische Stedenpferd. Dann kam die Verwandlung des Kaffeehauses. Man schenkte Bier, Wein und Schnaps aus. Man bereitete allerhand Speisen. Man wurde viel-fältig. Aus dem Kaffeehaus wurde das moderne Kaffeehaus mit Marmortafelung, Luxusmöbeln, Teppichen, Bildern und strahlender Beleuchtung. Vor allem aber: die Weiblichkeit hielt ihren siegreichen Einzug. Heute können wir zwei große Gruppen von Kaffees unterscheiden: solche ohne und solche mit Musik. Die musikalischen haben den ursprünglichen Charakter des alten Kaffeehauses noch am reinsten bewahrt. Trotzdem sie Alkohol ausschütten und Essen verabreichen. In diese Gruppe gehört vor allem Josty am Potsdamer Platz. Jeder Ausländer kennt Josty, wie er etwa Weinheim kennt. Das braune Getränk ist jetzt zweifellos wieder so gut wie zur Zeit des einzigen preussischen Maler-genies, des Adolf Menckel. Tag für Tag kam er, um bei Josty Kaffee zu trinken. Noch heute, nach dem Umbau, erinnert ein Porträt des Malers an den einstigen berühmten Gast. Es hat einen eigenartigen Reiz, an einem warmen Sommerabend auf den Terrassen bei Josty zu sitzen u. das Getriebe des Potsdamer Platzes an sich vorbeischießen zu lassen. Wie auf einer Insel im brausenenden Ozean kommt man sich vor. Nirgendwo schlägt das Herz Berlins hörbarer als hier, nirgendwo spürt man den Atem der rastlosen Stadt deutlicher.

Trotzdem bei Josty alle illustrierten Zeitungen von Rang und die meisten großen Tageszeitungen ausliegen, ist doch Bauer unter den Linden das eigentliche Kaffeehaus. Es geht ein ruhiges Knistern und Rauschen von Zeitungspapier durch den großen Raum. Jeder Probierer sucht und findet ein Heilblatt. Es ist immer dieselbe Atmosphäre von Kaffeebucht und Zigarrenrauch. Die Geräusche der Straße sind weit weg. Jahr für Jahr bezieht der Zigarrenhändler der Wandbilder Anton v. Werners, bis sie unter einer braunen Patina fast verschwanden. Vor kurzer Zeit hat man sie gründlich gereinigt und mit großen Spiegelscheiben bedeckt. Sonst hat der Raum sein Aussehen nicht verändert in den letzten fünfzehn Jahren. Das Publikum ist hier gut bürgerlich und die Provinz reichlich vertreten.

Zwanzig Schritte in der Richtung des Brandenburger Tors und Franzler nimmt uns auf. Das ganze ist ein Schmuckstück seltener Art und von der edelsten Eleganz, die bei Ausbruch des Krieges sich in Berlin durchsetzen aufing. Man sitzt in einer Kaffeekeule, deren Wände mit edelsten Holzern getäfelte sind. Entsetzen fällt einem an, wenn man denkt, was diese Einrichtung jetzt wohl kosten würde. Es ist wie ein Trost, daß der Umbau gerade vor dem Anfang zum Niedergang fertig werden konnte. Getränke und Kuchen sind vorzüglich. Der braune Saft wird in zierlichem Rosenthaler Porzellan vorgesetzt. Die Tischdecken sind mit handgemalten weißen Zeichnungen belegt. Trotz der inneren Veränderung ist die äußere Eigentümlichkeit des historischen Lokals erhalten geblieben. Der schmale Raum vor den Fenstern auf dem Bürgersteig ist noch da. Früher saßen da die Garbentanten in blauen, goldgestickten Röcken und weißen Hosen, streckten ihre langen Beine unter den abgrenzenden Säulen und Eisenhängen hindurch und ließen sich von allerhand Weiblichkeit gebührend bewundern. Auch jetzt noch sieht man drinnen im Kaffee noch ein typisches Offiziersgesicht. Die Note des Publikums ist überhaupt eleganter als im benachbarten Kaffee Bauer.

Und nun der Sprung in das Gebiet, wo die festen Grenzen der Gesellschaft verwischt sind.

Sie: „Daß du mich immer so blamierst. Sei still, laß mich allein.“

Er: „Zum Donner, halt die Schnauze.“

Sie stürmen in den Regen hinaus. Das ist der Auktan an der Tür zu dem Kaffee, das jeder in Deutschland als „Kaffee Größenswahn“ kennt. „Kaffee Größenswahn“ ist so zum geflügelten Wort geworden, daß manch einer kaum noch an das Vorhandensein des ursprünglichen, einzig echten Berliner Lokals denkt. Sein bürgerlicher Name ist „Kaffee des Westens“, und es liegt am Kurfürstendamm. Viele Jahre bin ich nicht dagewesen, aber es ist, als hätte ich gestern auf dem Meinen, roge-polsterten Sofa gesessen. Dieselbe fröhliche Erwartung wie früher hat mich ergriffen, wenn ich diesen billigen Zirkus aussuchte. Der Freund aller Stammgäste, der rothaarige, bucklige Zeitungsverwalter, murmelt seine stillen Verwünschungen über die Wünsche seiner Freunde noch genau so halbverständlich hin wie sonst. Sein Amt ist schwerer denn je. Der Geist des Wohlwollens- und Edelwandels Erich Mühsam, des späteren Münchener Oberspartakisten, schwebt über den Tischen. Nicht wenige seiner Jünger hocken hier herum. Da ist einer mit Widelgarnschneid, schabigem Mäntel, hochgeklapptem Kragen und Louisantüte. Sein gepflegtes Gesicht und die langen, bewässerten Haare stehen zu der äußeren Aufmachung in merkwürdigem Gegensatz. Er kontrolliert sich dauernd im gegenüberhängenden Spiegel. Er hat sich noch nicht völlig in seine Rolle hineingespielt. Aber es wird schon werden. Der andere, kurzhaarig, schwarzhaarig, knisterbehaart, schließt Dolabschilde, brüht Werberben und denkt sicher-lich doch nur darüber nach, ob es zu einer zweiten Tasse reicht. Ihre schwarzgeflochtenen Danten erstrecken in Wollschals und Melancholie. Die Kellner sind offenbar die einzigen Normalfiguren in diesem Mari-tantenkabinett. Doch nein, da steht einer und liebt den „Börsekurier“. Und da hinten in der Ecke tagt noch wie einst der Philisterkammist im Glanz der Gläser und im Staat der Speckbänke. Leute, die den „Börsekurier“ lesen und Menschen mit Gläsern und Speckbänken sind immer erschreckend normal.



8. 5. Mts. bei, doch erfolgt die Zahlung des erhöhten Stundenlohnes erst nach eingehender Annahmeerklärung seitens der Gebläsen am 10. Januar. In fachlicher Aussprache wurden zum Schlusse gewerbliche Angelegenheiten erledigt.

\* Der Männer-Turnverein „Gut Heil“ Waldenburger tritt in allerhöchster Zeit wieder mit einem seiner bestechenden „Turnen Abende“ an die Öffentlichkeit. Vorgesehen ist der 22. Januar. Die Vorbereitungen für die Veranstaltung sind in vollem Gange und versprechen schon heute in glänzendster Weise Zeugnis abzulegen von dem frisch-fröhlichen Geist, der unter den Turnern des Vereins herrscht. Die Vortragsordnung enthält einzelne Teile, welche sich mit den Darbietungen auf manchen Großstadtbühnen messen können. Die Eintrittspreise werden trotz der hohen Unkosten recht mäßige sein. Der Vorverkauf der Einlaßkarten beginnt Anfang nächster Woche und wird man gut tun, sich bei Zeiten einen guten Platz zu sichern, da die Nachfrage nach den Karten bereits jetzt eine große ist. Ein gelblicher Ueberwurf findet Verwendung bei dem weiteren Ausbau der Jugendabteilung des Vereins, und ist in Anbetracht des guten Zweckes den Turnern ein volles Haus zu wünschen.

\* Stadttheater. Ein großes Wiedersehen können die Theaterbesucher am Freitag bei „Frau Wärbel“ feiern, denn sowohl der „Domkapellmeister“ wie der „Schenswitt“, „Wallone“ und „Richards“, „Hans“ und „Hannele“, nicht zu vergessen der „Kunstfleckfabrikant Schmitzheim“ werden sich bei „Frau Wärbel“ einfänden. Schon die Freude dieser neuen Begegnung wird bei allen die fröhlichste Stimmung hervorzaubern. — Noch einmal wird am Sonntag nachmittag 3½ Uhr „Abgangsinquartierung“ in Szene gehen. — Am Abend ist die Operette „Der letzte Walzer“ angesetzt. — Für den nächsten Schauspiel-Abend wird das Sauerbrunn-Werk „Das Glück im Winkel“ einstudiert.

### 700jähriges Bestehen der Gemeinden Salzbrunn.

Das Jahr 1921 ist für Salzbrunn von geschichtlicher Bedeutung, denn in diesem Jahre können die Salzbrunner Gemeinden das 700. Jahr ihres Bestehens feiern. Ueber den Ursprung, namentlich wann und welche Ansiedler sie begründet haben, ist aus dem geschichtlichen Dunkel, das über der Vergangenheit Salzbrunns liegt, nichts Bestimmtes zu erfahren. Jedoch kann man aus einer alten beglaubigten Urkunde entnehmen, daß Salzbrunn unter den Namen Salezborn schon im Jahre 1221 bestanden hat. Mit Recht darf angenommen werden, daß der Name des Dorfes, sowie auch der des durchströmenden Baches von den Brummen herrührt, und zwar dem Oberbrummen, der nur als der allein in der Vorzeit vorhandene erwähnt wird. Die Gemeinde Salzbrunn führt ihn von den ältesten Zeiten her in ihrem Wappenstein. Im Jahre 1337 setzte Bolto II. Herzog von Schwaben und Jauer das Meilenrecht der Stadt Freiburg fest und es sind in der darauf bezüglichen Urkunde bereits zwei Teile von Salzbrunn (das partos Salosborn) genannt. Der untere Teil Nieder Salzbrunn scheint damals eine gewisse Bevorzugung vor dem oberen gehabt zu haben, wohl deswegen, weil er einen näheren und regeren Verkehrsanschluß an Freiburg, Bollenitz, Birkau und auch an Fürstentum hatte, während der obere Teil dem wälderreichen, noch Jahrzehnte hindurch unbewohnten Grenzgebiet zugehörig war. Es läßt sich hieraus auch erklären, warum die Ortstirche im Niederdorf bereits im 13. Jahrhundert erbaut wurde. Zu jener Zeit waren hier mehrere herrschaftliche Vorwerke, von denen die meisten einer Familie von Salezborn angehörten. Vielleicht hatte diese Familie, da sie mit dem Dorfe gleichnamig ist, irgend einen Anteil an der Anlage oder Erweiterung desselben. Im Jahre 1373 werden fünf Brüder von Salezborn genannt: Hans, Konrad, Peter, Fritsche, Steffen, als die Erben ihres Vaters Nidel von Salezborn, in dessen Nachlaß sich die Brüder teilten. Im Jahre 1443 kommt der letzte Salezborn, namens Albrecht, als hier ansäßig vor. Einzelne Glieder dieser Familie sind mit anderen namhaften Adelssfamilien in Verwandtschaft getreten. Teile ihrer Besitzungen gingen an Janko von Cholimitz über, welcher im Jahre 1401 das Haus Fürstentum mit allem Zubehör übernommen hatte. Zweihundert Jahre später kommt der Name Salzbrunn hier wieder vor, und zwar wird im Jahre 1623 ein Gerber Adam Salzbrunn als Erbauer des noch heute bestehenden, an der Promenade gelegenen Wiesenhauses, im Jahre 1693 ebenfalls ein Adam Salzbrunn als Besitzer des Felsenhauses genannt. Ob es Nachkommen jener ersten Familie von Salezborn sind, ist ungewiß. Außer den Salzbornen sind auch die Familien Czietzky, Grunow, Romm, Schellenborn, Hocke, Hundt, Schaaf und auch Ertz Grissau als rittermäßige Besitzer im Dorfe genannt. Im Jahre 1419 schenkte die Brüder Peter und Nidel Schaaf von ihrem Salzbrunner Gute einen Wald u. Wiesenfeld, die Ueberfahrt gen., an das Hospital zu Freiburg auf dessen Grund die heutige Wiesenhöhe errichtet ist. Wenn auch die jetzige Zeit, vor allem die heutigen Verhältnisse, zum Feste feiern im allgemeinen wenig geeignet ist, so wäre doch das siebenhundertjährige, geschichtlich verbürgte Bestehen von Salzbrunn einer einfachen aber würdigen Feier wert. W. Kühn.

Z. Nieder Salzbrunn. Kirchliche Wahlen. Gottesdienstverlegung. In der am Dienstag stattgefundenen Sitzung des Gemeindefinanzrats wurde der Tag der kirchlichen Wahlen der Kirchengemeinde Salzbrunn auf Montag den 24. Januar festgelegt. Im 1. Stimmbezirk Nieder Salzbrunn, der untere Teil von Ober Salzbrunn bis zum Bahndamm, Ortsteil Sörgau, Liebhau und Fürstentum wird im

Konfirmationsjahr des St. Marienkirchens; im 2. Stimmbezirk Ober Salzbrunn vom Bahndamm aufwärts, Neu Salzbrunn, Hartau und Konradsthal wird im Haus „Bethel“; im 3. Stimmbezirk, Seitendort im Büro-Gemeindezimmer 1 gewählt. Die Wahlzeit dauert in allen Stimmbezirken von 10 bis 12 Uhr vormittags und von 4 bis 6 Uhr nachmittags. Das Ergebnis der Wahl wird einen Tag später durch den Gemeindefinanzrat bekannt gegeben. Für den Gemeindefinanzrat und die Gemeindevertretung sind nur je ein, somit bindender, Wahlvorschlag eingereicht worden. Dieser wird von den Ratsmitgliedern in den Gottesdiensten, durch die Presse und Anschlag an den Kirchthüren bekannt gegeben werden; auch im Büro des Kantons Weis kann jederzeit Einsicht genommen werden. Der Vorschlag für den Gemeindefinanzrat enthält 15 Namen, von denen aber nur 12 Vertreter und 48 Vertreter zu wählen sind. Jeder Wähler kann sowohl bei dem Vorschlag für den Gemeindefinanzrat, wie bei dem für die Gemeindevertretung die Namen von denen streichen, die ihm als Aeltesten oder Vertreter nicht geeignet erscheinen. Jeder Wähler ist aber an die im Wahlvorschlag Genannten gebunden und darf wohl streichen, aber nicht andere Namen hinzufügen. Gewählt sind die, welche die meisten Stimmen erhalten haben. Den 612 Gemeindegliedern, die sich seiner Zeit in die kirchliche Wählerliste haben eintragen lassen, werden die Stimmzettel zugehört, so daß sie zu Hause schon die ihnen nötig erscheinende Streichung vornehmen können. Die Stimmzettel werden am besten zweimal gefaltet, um ein durcheinanderstreichen zu vermeiden und sind für Gemeindefinanzrat und Gemeindevertretung getrennt abzugeben. Eine Vertretung für Abwesende ist nicht statthaft, dagegen können Gebrechliche sich durch eine Vertrauensperson bei der Wahl unterstützen lassen. Laut Beschluß des Gemeindefinanzrats werden von Sonntag den 16. d. Mts. ab die Gottesdienste in der Kirchengemeinde auf folgenden Zeiten festgesetzt: In Nieder Salzbrunn von 8½ bis 9½ Uhr vormittags (Beichte und Abendmahl um 8 Uhr), in Seitendort von 10 bis 11 Uhr, in Konradsthal von 8 bis 9 Uhr und in Ober Salzbrunn von 9½ bis 10½ Uhr. Durch diese Zeitverlegung ist den Geistlichen Gelegenheit geboten, an einem Vormittag zwei Gottesdienste abzuhalten.

4. Nieder Salzbrunn. Ortsrat. Am 19. Dezember vorigen Jahres schlossen sich die einzelnen Beamtengruppen von hier und Liebhau zu einem Ortsrat zusammen. Der am Gründungstage gewählte und für alle weiteren Schritte bevollmächtigte Arbeitsausschuß hat nun in seiner Versammlung, die er in dieser Woche unter Leitung des Hauptlehrers Niedlich abhielt, aus sich heraus den Hauptausschuß bestimmt und durch diesen den Geschäftsführenden und den Gesamtvorstand wählen lassen. Ersteren bilden Oberbahn- hofsvorsteher Kressmer, Weichensteller Fiebig, Maschinenmeister Schmidt, Hauptlehrer Ränge, Liebhau, Gemeindevorsteher Schmidt und Postkassener Strauch. Zum Geschäftsführenden Vorstand gehören: Hauptlehrer Niedlich und Mel. Dolomotovführer Heinrich Hietel als Vorsitzende, Eisenbahngeselle Heering und Jungführer Zeige als Schriftführer, Postvorsteher Jodel und Rangiermeister Kramer als Kassensührer, Hauptlehrer Rittas und Postkassener Keutlich als Beisitzer. Der Ortsrat tritt sofort dem Kreisrat bei. Es wurde beschlossen, den Beitrag auf jährlich 3 Mark festzusetzen, doch muß dieser Satz erhöht werden, da dieser Betrag, wie nachträglich bekannt wurde, an das Kreisrat abzuführen ist. Hierüber beschließt die nächste Vorstandssitzung am kommenden Dienstag. Der Statutenentwurf fand einstimmige Annahme. Im Laufe der Verhandlungen gab der Versammlungsleiter auch das Statut der Beamten-Wirtschaftsvereingung zu Freiburg bekannt. Es ist Stimmung vorhanden, dieser Genossenschaft beizutreten und soll in nächster Zeit die Verlautbarung besichtigt werden.

### Aus der Provinz.

Breslau. Die Würfelwische des Schweidnitzer Kellers. Seit dem 1. Oktober 1916 war die Würfelwische am Haupteingang des Schweidnitzer Kellers geschlossen, weil ihr Betrieb durch die Zwangswirtschaft unmöglich geworden war. Mit der Aufhebung der Zwangswirtschaft für Fleischwaren am 1. Oktober 1920 hat der Magistrat aber die Würfelwische wieder öffentlich zur Pacht ausgeschrieben. Von den eingegangenen 23 Angeboten erhielt ihn das des Unterpächters Kluge als das wirtschaftlich günstigste. Er will die Wische zum Verkauf von Würfeln für die Zeit vom 1. Februar 1921 bis zum Ablauf der Pacht für den Schweidnitzer Keller, das ist bis zum 30. September 1924, zu einem jährlichen Pachtzins von 10 000 Mark pachten, während die Wische zuletzt eine jährliche Pacht von 3000 Mk. gebracht hatte. Sollte es ihm wegen des zurzeit bestehenden großen Mangels an Dörren nicht möglich sein, genügend Würfel heranzubekommen, so bittet er, ihn den Verkauf anderer Waren (Schokoladen oder Rauchwaren) zu gestatten.

Ludwigsdorf, Kreis Neutode. Ende einer alten Kornbrennerei. Die Gemeinde Ludwigsdorf erwirbt für 480 000 Mk. das gesamte Grundstück der Scholz'schen Getreidebrennerei. Die Gebäude sollen zu Wohnwohnungen und Nebeneinrichtungen verwendet werden. Später wird ein Schulneubau beabsichtigt. Die seit 1839 bestehende und weit über Schlesien hinaus bekannte Getreidebrennerei J. A. Scholz u. Söhne hat somit aufgehört zu bestehen.

ep. Frankenstein. Ein großes Schadensfeuer wüthete in Stolz auf dem Wittmann'schen Gute. Der Brand wurde böswillig in einer großen, mit Entenbörren angefüllten Scheuer angelegt und verbreitete sich von da aus auf eine große Scheuer und

auf das Stallgebäude. Alle diese Bauwerke wurden vollständig ein Raub der Flammen und nur mit Mühe konnte das Wohngebäude gerettet werden. Der Brandstifter ist noch nicht ermittelt.

Suyerswerda. Ein blutiges Eifersuchtsdrama, dem zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat sich in Ruhland im hiesigen Kreise abgespielt. Ein junger Mann bewarb sich um die 19jährige Tochter des Brauereibesizers Fiedler. Da das Mädchen jede Annäherung des Bewerber zurückwies, geriet dieser in große Aufregung und erschloß das Mädchen, als dieses aus einem Konzert nach Hause eilte. Nach der Tat tötete er sich selbst durch einen Schuß in den Kopf.

### Aus dem Gerichtssaal.

#### Schwurgericht Schweidnitz.

25 000 Mark geraubt.

ep. In einer umfangreichen, bis in die Nachtstunden dauernden Verhandlung beschäftigte sich gestern das Schweidnitzer Schwurgericht mit einem verwegenen Raubüberfall, der sich im Januar v. Js. in Reichenbach gegen die Zellhändlerin Antonie Keller richtete. Diese fuhr oftmals nach Schweidnitz und nahm zur Abwicklung der Zellkäufe bedeutende Gelder mit, so an jenem Tage in einem Handtäschchen die Summe von 25 000 Mk. Auf die Erlangung dieser Gelder hatte es der 36jährige Handelsmann Karl Doherr in Reichenbach abgesehen, der zwar ein guter Bekannter der Keller war, aber trotzdem vor dem Ueberfall nicht zurückschreckte, da er hierzu den tiefstunken Wintermorgen auserkühlte, als die Frau zur Bahn ging und überdies verpflichtet er auch noch zwei Helfer, die inzwischen vom Schwurgericht bereits angeklagt worden sind. Er selbst hielt sich zunächst im Hintergrunde, griff aber dann, als bei dem Ueberfall am „Kaiserhof“ sich die Ueberfallene energisch wehrte, doch noch handlung ein. Da zufällig ein Automobil vorüberfuhr, konnte der Angeklagte von der Ueberfallenen im Lichtschein des Autos erkannt werden und es kam hinzu, daß auch sein Hauptkomplize offen eingestand, daß er von Doherr zur Tat angestiftet war und daß dieser selbst mitwirkte. Trotzdem stellte Doherr alles als Schwindel hin und suchte die Ueberfallene in wilden Ruf zu bringen, wobei er beabsichtigte, einen Racheakt der Ueberfallenen hinsichtlich der Denunziation glaubhaft zu machen. Nachdem er schon einmal wegen der Tat verurteilt war, hatte er durch reichsgerichtliche Entscheidung die Wiederaufnahme des Verfahrens durchgesetzt, doch auch diesmal kamen die Geschworenen zur Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten, und Doherr, der inzwischen, und zwar vor acht Wochen, im Gefängnis geharrt hat, wurde wegen versuchten Raubes zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

### Theater, Kunst und Wissenschaft.

#### Waldenburger Stadttheater.

##### „Großstadtluft.“

Blumenthal und Radelburg nennen ihre vor genau dreißig Jahren verfasste Pantomimearbeit einen Schwan; der Theaterzettel läßt ihn unter dem Titel „Lustspiel“ figurieren. Und das nicht so ganz mit Unrecht. Wenn auch der „Großstadtluft“ das ein Lustspiel kennzeichnende tragische Moment fehlt, so hebt sich doch das Bühnenstück in Form und Inhalt haushoch über den heutigen Schwan hinaus und kann, mit ihm verglichen, ganz gut unter der Flagge „Lustspiel“ segeln. Blumenthal und Radelburg haben aus dem Leben fürs Leben geschrieben, hielten sich selbst bei ihren Schwanen in den Grenzen der Möglichkeit und verflüchten über einen glänzenden Witz. Das macht noch heute die Mehrzahl ihrer Arbeiten lebensfähig; man lacht heute noch ebenso herzlich über die mit allen Wassern gewaschenen Berliner Bebmänner und die philliströsen, altnobischen Leuten aus der Provinz, wie vor dreißig Jahren, und denkt sich etwas dabei, eine Selbstzirkulation, die die heutigen Schwanen bei ihrer völligen Sinnlosigkeit nicht mehr auszulösen vermögen.

Also war der Blumenthal-Radelburg-Witz kein verlorener, zumal der Stettiner Gast Eduard Böter den Urberliner Ingenieur Fritz Flemming von einer so individuellen Art zeigte, daß er mehr einer Lustspiel- als Schwanfigur gleich und den mehr lebenswürdigen Ton dem sonst bei diesem Spreewasser-Typ mit Vorliebe angewendeten schnodderigen vorzog. Was noch sein Spiel außerordentlich sympathisch machte, war der Eindruck, daß der Darsteller aus seiner Rolle nicht mehr zu machen versuchte als darin liegt und daß er mit gewisser künstlerischer Bescheidenheit unter seiner Provinzialkollegenchaft wandelte. Schämte er sich ihrer nicht. Ein Urteil, das längst ein guter Bühnenkenner mit gegenüber aussprach: „Stellen Sie die Böter'schen Schauspielkräfte in den Rahmen einer Großstadtbühne und Sie werden dann erst voll und ganz merken, welche Qualitäten in ihnen stecken“ fand ich gerade bei dem Vergleich unserer Darsteller, besonders Max Böters (Dr. Crustus), Hans Surhoffs (Fabrikant Schröter), Georg Woerners (Rechtsanwalt Venz), Gerd Charlies (Bernhard Kempe), Friedel von Gleichen (Sabine), Susanne Willemanus (Antonie) und Margarete Ludwigs (Frau Crustus) mit dem Stettiner Gast gerechtfertigt. Sie schufen mit ihm eine Einheitlichkeit der lustigen, flott wechselnden Szenenbilder, daß kaum einem Wunsch Raum blieb.

Das volle Haus war darob in ausgezeichnete Stimmung und sollte dem Gast wie auch den Unseren den gebührenden Beifall.



Lächeln wandte sich der Meister um, winkte einem in der Tür des Burghofes stehenden Burtschen und ließ ihn den Schlüssel zum Burgtor bringen.

„So will ich Ihnen denn die Pforte zum ersten Paradiese öffnen“, sagte er, nachdem er den riesigen, alttürkischen Schlüssel in Empfang genommen und ins Schloß gesteckt hatte. Dankschweigend schloß der schwere Türflügel in den Angeln, und wir traten in den inneren Hof ein. Ein riesiger Bernhardsiner sprang uns laut bellend entgegen, doch ein Zuruf des Malers ließ ihn sofort versinken. Schweischnobels, mit allen Reichen der Wiedersehensfreude, umsprang das mächtige Tier den alten Herrn.

Ich aber stand und sah und konnte mich nicht satt sehen. Ja, so hatte ich's wohl in meinen Träumen oft geschaut. Weiße Säulenhallen und Bogengänge, flasterdicke Mauern, gewaltige Türme und majestätische Fassaden mit spitzen Giebeln, Erkern und Zinnen. Links ein malerischer, langer Beirgang mit schöner Holzschneiderei und zierlicher Treppe, und in der Mitte des Hofes ein von Trauerweiden beschatteter, von frischgrünen Farnen umwuchelter, geheimnisvoll murmelnder Springbrunnen. Und das Ganze überflutet vom Purpurglanz der schiedenden Sonne!

Burghofsauber! Auf den Mauerresten eines zerfallenen Turmes sitzend, genoss ich, in Andacht versunken, den wunderbaren Reiz dieser Stätte. Der Maler war zum Tore zurückgegangen, ich hatte es kaum bemerkt; erst als er in Begleitung eines älteren Herrn, der den Eindruck eines Lehrers machte, zurückkam, schreckte ich auf. Es war der Sekretär des Burgherrn, der diesen Posten und das Führeramt aus Viehhaderai angenommen hatte, weil er selbst ein großer Kunstfreund war und ihm das eigenartige Leben auf dem Lauenstein so sehr gefiel.

Er kam, um mich zu fragen, ob ich im Burghof oder im Schloße selbst zu wohnen wünsche, und als ich ihm sagte, daß ich am liebsten das Zimmer über dem Tore haben möchte, flog ein Lächeln über sein ernstes Gesicht. „Im Torwartshauschen?“ fragte er und setzte, zum Maler gewendet, hinzu: „Es ist doch merkwürdig, was das für eine Anziehungskraft auf Maler und Schriftsteller ausübt. Sie können das Zimmer haben, gnädige Frau, aber ich sage es Ihnen im voraus, es ist das einfachste der Burg. Auch würden Sie ganz allein im Torwartshauschen wohnen. Doch wenn Sie das nicht unangenehm empfinden, so —“

„Keineswegs“, erwiderte ich. „Ich fürchte mich nicht, auch habe ich ja einen treiflichen Beschützer an dem da!“

Ich wies auf den Hund, der in der Nähe des Tores angeknurrte.

„Der Kaiser! Ja, der ist zuverlässig.“

„Aber vor dem Gespenst der weißen Frau“ schüht er Sie nicht“, neckte Raschdorf.

„Soll er auch gar nicht! Ich wünschte, sie käme mich einmal besuchen und erzählte mir selbst ihre Lebensgeschichte“, entgegnete ich scherzend, dem voranschreitenden Sekretär in einen rechts vom Tore stehenden Turm folgend.

„Malen Sie den Teufel nicht an die Wand!“ warnte der Sekretär, sich umwendend. „Phantastiebegabten Menschen sind hier schon seltsame Dinge passiert. Sie brauchen nur das Fremdenbuch im Rittersaal zu durchblättern, da können Sie lesen von nächtlichen Erscheinungen, von selbsttänzelnden Türen und geheimnisvollen Räumen und Klüften.“

„Mich schreckt das nicht!“ rief ich lachend. „Ich fürchte keine Gespenster.“

„Abwarten!“ sagte Professor Raschdorf lakonisch.

Indessen waren wir eine Treppe in die Höhe gestiegen und auf eine zinnengetränzte Plattform gelangt, welche die Verbindung zwischen Turm und Torwartshaus bildete. Einige steinerne Säulen führten zu einem, mit schönem, altem schmiedeeisernen Geländer umgebenen Ausblick, und von dort eine Tür direkt in das Torwartshaus. Es war ein langes, schmales und ziemlich niederes Gemach mit fünf Fenstern, von denen drei nach dem Burghof, eins nach der Plattform und eins nach dem äußeren Burghofe, dem Burghof gegenüber, lagen. Ein großer, altfränkischer Kleiderschrank trennte den Raum in zwei Hälften. Im Hintergrunde stand ein riesiges Bauernbett mit reich geschnittenem und bunt bemaltem Betthimmel. Die vordere Hälfte des Zimmers war als Wohnraum begabt, wenn auch einfach eingerichtet.

„Wird Ihnen das Zimmer genügen?“ fragte der Sekretär. „Vielleicht sehen Sie sich doch lieber erst noch die anderen Fremdenzimmer im Schloße oder im Burghof an.“

„Nein, nein, ich danke!“ wehrte ich lebhaft ab. „Ich bleibe hier.“

„Und Sie, Herr Professor, beziehen wieder Ihr altes Zimmer, oder wollen Sie lieber das Triniuszimmer haben, es ist sonniger gelegen?“

„Triniuszimmer?“ fragte ich neugierig.

„Ja, hier sind nämlich die Logierzimmer nach den sie zuerst bewohnenden Gästen benannt worden“, erklärte der Sekretär. „So haben wir ein Triniuszimmer, ein Bilsowzimmer, einen Wallotfaal 2c. Das vom Hofrat Trinius, dem Thüringer Wandersmann und Sänger, stets bewohnte Zimmer ist im Frühling das begehrteste, weil es Morgensonne hat.“

„Aus diesem Grunde werde ich es auch wählen, denn die Winterfalte wird wohl noch gehörig in den heißen Mauern haften“, meinte der Professor. „Jetzt aber bitte ich einen Wollschlucker und suche den Burghof auf. Und nun, gnädige Frau, folgen Sie meinem Beispiel. Von Romantik allein kann man nicht leben.“

Wir stand zwar nicht der Sinn nach Essen und Trinken, dennoch folgte ich den Herren in den Burghof. Beim Abendessen im gemütlichen Speisesaale lernte ich einige der bereits hier oben weilenden Gäste kennen, einen Major aus Meiningen, einen Gelbsten aus Bamberg, zwei Architekten aus Dresden und zwei junge Damen aus der Kolonie in Afrika, die nur gebrochen Deutsch sprachen und, von einem englischen Vater und einer Malatin abstammend, mit ihrem negerhaar und dem sehr bräuneten Teint in dieser Umarmung doppelt fremdartig wirkten. Die anderen Gäste hatten mit dem Burgherrn und seiner Gattin eine Partie ins Schwarzwald unternommen.

Trotzdem die Stimmung sehr lustig und die Unterhaltung sehr belebt war, zog ich mich ziemlich früh auf mein Stübchen zurück, um dort noch lange am Fenster zu sitzen, in die laue, sternklare Frühlingssnacht hinauszuträumen und dem Rauschen der Logen zu lauschen, das bis zu mir heraufdrang.

Diese echte mittelalterliche Umgebung wirkte mächtig auf mich ein. Ich kam mir vor wie ein verzaubertes Burghaus, und es fiel mir schwer, die Grenze zwischen Wachen und Träumen festzustellen. Ich kannte den Zufall, der mich heraufgeführt, und fast mit einem Gefühl des Mitleids dachte ich der Fremde in München, die sicher inmitten lärmender und durstiger Menschen auf dem Löwenbräueller weilten, über meinen Dankesmut schalten, ohne zu ahnen, wach' herrlichen Erlass ich hier oben gefunden hatte.

Nicht um die Welt hätte ich mit ihnen tauschen mögen.

(Kontinuation folgt.)

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 10.

Waldenburg den 13. Januar 1921.

Bd. XXXVIII.

## Das Strumpfband der Fürstin.

Roman von Alwin Römer.

Nachdruck verboten.

I.

Der Sakai in der hechtblauen Livree mit den silbernen Aufschlägen richtete sich straffer auf und gab dem Chauffeur, der in braunem Mantelsteckfahnen steckte, ein Zeichen.

Die Pforte des vornehm eingerichteten Sanatoriums, dessen Front geradezu palastartig wirkte, hatte sich aufgetan, und die Hofdame Ihrer Durchlaucht, das Freifräulein Renate v. Bernhöft, schritt leichtfüßig über die Schwelle.

An der Gitterpforte stand der Geschäftsführer und öffnete die kunstvoll geschmiedete eiserne Tür. Der Sakai draußen hielt den Autoschlüssel in der Hand. Dann war Renate v. Bernhöft auf ihren Sitz gelangt. Der Chauffeur kurbelte an, und das fürstliche Auto mit der Krone an der Rückseite fuhr davon.

Ein heimliches Lächeln umspielte die feingeschnittenen Lippenlinien des schönen Hoffräuleins, als sie sich in ihrem behaglichen Verderb zu recht hinstellte. Aber dann lagerte sich schnell ein sinnender Ernst über ihr Gesicht, das durch diese Verinnerlichung nur noch reizvoller wurde. Die schmale, kindhaft anmutende Oberlippe presste sich fest gegen ihre vollere kirchrote Schwester, und in die stahlgrauen Augen glitt ein Ausdruck träumerischer Verlorenheit, wie er aus Kinderblicken leuchtet in der Abenddämmerung, wenn Großmutter Märchen erzählt. . . . .

Und so saß sie noch, als das Gefährt die Rampe hinaufgerollt war und vor dem Schloße hielt. Aber dann sprang sie flink heraus und „flüchte“ sozusagen die teppichbelegte Porphyrtreppe hinauf zu den Gemächern der Fürstin.

„Ah, bist Du wieder zurück, Renate?“ rief diese, die kaum zwei Jahre älter sein mochte als ihre anmutige Hofdame.

„Ganz gehoramt zu melden: ja, Euer Durchlaucht!“ erklärte das Fräulein mit tiefem Ernst und einem noch tieferen Knix.

„Kindskopf!“ drohte die Fürstin mit einem flüchtigen Lächeln und sandte die neuerliche Gähnantwandlung unbemerkt hinter der hohlen Hand in die Fremde. „Schnell erzähle, wie geht es dem kleinen Burschen?“

„Er läßt die andere Tante grüßen, hat er mir aufgetragen. Die andere Tante bist Du natürlich, Selene!“

„Ich danke erfreut!“ sagte die Fürstin launig. „Aber was meint der Doktor?“

„Die Sache ist nicht so einfach“, berichtete das Fräulein. „Der Herr Direktor, Sanitätsrat Luppvogel, orakelte von möglichen inneren Verletzungen, hofft aber durch besondere Aufmerksamkeit und Pflege drohenden Verwicklungen vorbeugen zu können, während sein Assistenzarzt, den wir gestern ja allein trafen, mir kurz zuvor erklärt hatte, es sei alles gut abgegangen. Ein paar Hautabschürfungen und unwesentliche Quetschungen würden in wenigen Tagen kaum noch sichtbar sein!“

„Ei, sieh doch! Dieser Assistenzarzt scheint mir bei weitem ehrlicher!“

„Mir auch. Dafür ist er indessen um so viel weniger höflich!“

„Wie das? Sieb mir Bericht!“

„O, er machte ein paar recht deutliche Bemerkungen über die Unvernunft der Automobilrajerei, die um so verwirflicher sei, wenn sie von Leuten betrieben würde, die eigentlich nichts zu veräumen hätten!“

„Das ist ja beinahe Aufrühr!“ lachte die Fürstin.

„Ich habe ihm auch entsprechend gedient!“ „Inwiefern?“

„Erstens habe ich ihn belehrt, daß wir unser vollgerüstet und überflüssiges Maß an Arbeit haben, wenn wir auch keine Rezepte schreiben!“

„Hat er das eingesehen?“

„Seinem Lächeln nach: nein! Aber dann habe ich ihm die Fahrvorschriften für unsere Chauffeure vorgeführt, wonach sie nur in ganz besonderen Fällen eine erhöhte Geschwindigkeit einschalten dürfen, und daß nur die Ungeschicklichkeit des uns beagenden kopflosen Radfahrers daran schuld war, das kleine Unglück heraufzubeschwören. Daraufhin hat er nur noch gebrummt, was wahrscheinlich eine Entschuldigung bedeuten sollte!“

„So, so!“

„So geradezu war er übrigens schon früher!“

„Na, kennst Du ihn denn?“

„Natürlich! Und Du auch!“

„Ich entsinne mich nicht. Wie heißt er?“ fragte sie.

„Doktor Beder!“

„Ich bemühe mich vergeblich . . .“

„Das glaub' ich. Aber vielleicht erkennst Du Dich seines Vornamens?“

„Und er lautet?“



„Grasmus. Wir nannten ihn damals abgekurzt Rasmus!“

„Keine blasse Idee, Renate!“

„So denke einmal an Sodenhofen!“

„Sodenhofen? Das war doch das Gut, das sein Vater gekauft hatte, als . . . hm . . .“

„Als er Döbringen nicht mehr halten konnte! Ganz recht. Und Du warst einen Sommer lang unser Gast mit Deiner Hofmeisterin, die bei der Gelegenheit den Grafen Zgendorf kennen lernte!“

„Nun — und? . . . Ich war damals zehn Jahre! Allzuviel Erlebnisse aus der Zeit sind in meinem Gedächtnis nicht haften geblieben!“

„Und doch war der Sommer so köstlich! Und je öfter Dein Cerberus sich Stellbichens mit Zgendorf gab, um so herrlicher blühte uns das Kräutlein Freiheit! Wir durchstreiften den mächtigen Park wie gaukelnde Schmetterlinge . . .“

„Renate, Du wirst poetisch!“

„Und als wir uns eines Tages richtig verirrt hatten, trafen wir, halb schon im Wald, einen jungen Herrn in Hemd, Hosens . . . und weiter nichts, der uns nach einigem misstrauischem Bögem sein Schutz angedeihen ließ . . .“

„Ueber die sinnenden Büge der Fürstin glitt ein heiteres Lächeln.“

„Daran erinnere ich mich!“ sagte sie frohsinnig. „War das der Doktor?“

„Allerdings. Nur, daß er damals noch ein dummer Junge war. Mit Einschränkungen natürlich. Denn er war eigentlich ganz gesund! Alle Vögel kannte er. Jeder Zwitscherlaut war ihm vertraut. Jeden Kaiser nannte er beim Namen. Und Blindschleichen waren ihm Blindschleichen, nicht Kreuzottern, wie uns Angsthaften. Ich glaube, der größte Teil meiner naturwissenschaftlichen Kenntnisse stammt von ihm!“

„Will das viel sagen, Renate?“

„O, ich weiß eine ganze Menge!“

„Das also war Rasmus Becker!“ meinte verworren lächelnd die Fürstin. „Erinnerte er sich gleichfalls?“

„Vorläufig wohl kaum. Ich habe mich schwer gehütet, an die alten Geschichten zu rühren. Er hätte sich vielleicht eingebildet, man lege Wert darauf, von ihm wieder erkannt zu werden!“

„Und das tust Du nicht, Renate?“

Das Hoffräulein tauchte ein wenig in Rosenglut, ehe sie antwortete:

„Na, das hätte gerade gefehlt! Wenn jemand nicht von selbst darauf kommt, soll man ihn in Ruhe laufen lassen!“

„Hörte er Deinen Namen?“

„Gott sei Dank, nein! Vielleicht hätte ich ihn gar nach Deinem Strumpfband fragen

sollen?“ entrüstete sich die junge Dame.

„Nach meinem Strumpfband?“

„Das hast Du natürlich auch vergessen!“

„Vollkommen!“

„Ja, so sind Fürstentinder!“

„Ich glaube, Du dichstest wieder, Renate!“

„Ganz und gar nicht. Weißt Du nicht mehr, daß wir eines Tages mit ihm hinter dem Sprengwagen des nahen Kurbades hermarschierten und uns die sprühenden, kühlen Wassertropfen auf die bloßen Füße rieseln ließen?“

„Richtig. Es war ein gefährlicher kleiner Verführer, dieser Rasmus!“

„Dabei tratest Du Dir ein Splitterchen in den Fuß . . .“

„Und er zog es wie ein richtiger Chirurg heraus. Es war auf einem Wiesenfeld im Park, auf dem der gelbe Hahnenfuß wie ein Meer von Butter wagte. Und Bittergras wisperte dazwischen . . .“

„Und am Rande blühte Bergikmeinnicht. Aber Du hast es doch vergessen!“

„Um so besser hast Du es behalten, will mir scheinen!“

„Gerade, als er fertig war mit seiner Operation, hörten wir die Stimme der Streckenberg aufflingen. Da zogst Du in Hast die Strümpfe an, damit wir noch schnell entschlüpfen konnten. Hinter dem mächtigen Ligusterbusch retteten wir uns und lauschten mit verhaltenem Atem, bis die Gestrenge vorüber war. Dann lachten wir auf wie vergnügte Kobolde. Er aber stand da und hielt Dir das in der Hast vergessene Strumpfband hin. Ich sehe es noch. Eine köstliche Verachtung derartigen komischen Girlesanges lag auf seinem braunen Bubengesicht. Und Du jagtest erhaben, wie Du schon damals warst: „Behalte es, Rasmus. Wenn ich einmal Königin bin, sollst Du mein Leibarzt werden. Du brauchst mir dann nur das Strumpfband vorzuzeigen!“

„Gerechter Himmel! Das ist ja eine schöne Bescherung! Und Du meinst, er hat es noch?“

„Na, hoffentlich!“

„Ich danke. Das könnte mich ernstlich in Verlegenheit bringen! Ich hab' noch genug von damals, als die gute Streckenberg dahinter gekommen war, welches Vergnügen uns der Sprengwagen ein paar Tage lang bereitet hatte!“

„Weil sie sich durchaus verloben wollte!“

„Gott, es war ihr wohl zu gönnen! . . . War dieser Rasmus nicht der Sohn des Pastors?“

„Nein. Sein Vater war Förster!“

„Richtig.“

„Und Wildböcke haben ihn das Jahr darauf erschossen. Gerade in der Zeit, als wir auch von Sodenhofen fort mußten. Es war eine bittere Zeit. Für ihn wie für mich!“

„Und seitdem hast Du nie wieder von ihm gehört?“

„Nein, Helene!“

„Wenn er bloß nicht eines Tages auf den Gedanken kommt —“

„Leibarzt zu werden? Es sieht nicht darnach aus! Und wenn, so hältst Du Dich an Dein Wort!“

„Ich kann den Fürsten um dergleichen nicht gut bitten!“

„Brauchst Du auch nicht. Wenn ich einmal Königin bin, hast Du gesagt. Du bist es ja nicht!“

„Sophistin! Damit möchte ich mich denn doch nicht aus der Schlinge ziehen!“

„Nun, er wird auch nicht kommen, der Grobian. Dazu scheint er viel zu selbstherrlich geworden zu sein!“

„Was mir wiederum gefällt!“

„Weil es Dich keine Fürsprache kostet!“

Und dann lachten sie alle beide herzlich um die Wette, beinahe wie damals, als sie wie die vergnügten Kobolde hinter dem schützenden Ligustertraud gegessen hatten.

## II.

An der Sanatoriumspforte war nach der Abfahrt des fürstlichen Autos der geschmeidige Geschäftsführer mit dem straff gescheitelten jammelblonden Haupthaar zu seinem Direktor getreten, dessen beweglicher Ehrgeiz sich heimlich nach dem Professortitel sehnte, der durch den Zwischenfall in verheißungsvoller Nähe gerückt schien. Denn irgendwie mußte der Hof sich doch erkenntlich zeigen für die Sorgfalt und Opferwilligkeit, mit der er sich bei dem Unfall in der Nähe seines Hauses dienstbar erwiesen hatte.

Vielleicht gab's nur einen Knopflochvogel! Aber auch der war nicht zu verachten. Jedenfalls wollte er die Beziehungen nach Möglichkeit pflegen, die ein günstiger Zufall da zwischen der landesherrlichen Familie und ihm angeknüpft hatte!

„Haben der Herr Sanitätsrat besondere Anweisungen wegen des kleinen Tagelöhnerjungen?“ erkundigte sich Bollmann und neigte zuwartend den hellblonden Kopf.

„Man soll es an nichts fehlen lassen. Die Verbände bleiben selbstverständlich!“

„Und das Zimmer behält er auch bis morgen? Es ist nämlich ursprünglich für Frau Gerichtsrätin Kaufner bestimmt gewesen, die heute abend eintrifft!“

„Die kann in der ersten Etage untergebracht werden. Der Junge bleibt auf Nummer zehn! Ich vermute, daß Ihre Durchlaucht, die Fürstin selbst, noch einmal vorbeifahren werden, um Nachfrage zu halten. Da müssen wir ihr natürlich alles Treppensteigen ersparen!“

„Dann wird der Junge also noch nicht entlassen morgen?“

„Davon kann gar keine Rede sein. Wir behalten ihn bis . . . bis zur völligen Wiederherstellung! . . . Wie kommen Sie übrigens darauf?“

Bollmann zuckte die Achseln, wobei ein beginnender Zeltanzug seinem sommerprossigen Antlitz zu einem sonst noch versteckt liegenden Doppeltinn verhalf.

„Herr Doktor Becker hat der Hofdame Ihrer Durchlaucht gegenüber eine Bemerkung gemacht, die das vermuten ließ!“ erklärte er in bescheidener Haltung, als koste es ihn Zwang, dergleichen Unstimmigkeiten überhaupt zu äußern.

„Welche Unvernunft!“ knurrte Ruppvogel, und forschte weiter: „Wenn Sie dabei waren, Bollmann, wie hat sich die Sache abgewickelt, ehe ich dazu kam?“

„Herr Doktor Becker behandelte den Fall ganz und gar bedeutungslos. Es wäre über Erwarten gut abgegangen, sagte er, wodurch die unvernünftige Fahrerei indes nicht entschuldbarer würde!“

„Das hat er sich unterstanden? Es ist ja, um an den Wänden hinaufzugehn! . . . Ist denn der Mensch rein des Teufels?“

„Verärgert war er ja. Aber . . .“

„Verärgert? Wodurch?“

„Mister Vim hatte ihn kurz zuvor zur Rede gestellt!“

„Weshalb?“

„Ach Gott, er hatte wohl dreimal nach ihm geschickt, ehe er gekommen war! Mister Vim fühlte sich nicht wohl!“

„Und wo war der Doktor?“

(Fortsetzung folgt.)

## Auf den Spuren der weißen Frau.

Novelle von M. Knefke-Schönau.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

An die steinerne Brüstung gelehnt, schaute ich hinauf zum schlank aufstrebenden Torturme und dem lustigen an der Fassade, an das sich eine zimmerhohe und mit Eisen umwundene, altertümliche Ringmauer schloß.

„Hier müßte gut hausen sein“, dachte ich, die hellen, kleinen Fenster mustern. — Da ertönten Schritte hinter mir. Der Maler kam, mich zu suchen.

„Wo stehen Sie denn nur, gnädige Frau? Wollen Sie denn nicht erst eine Erfrischung im Burgfried einnehmen, ehe Sie das Schloß besichtigen? Leider ist der Burgherr abwesend, kommt erst spät abends zurück. Ich hätte gewünscht, daß Sie unter seiner persönlichen Führung das Schloß ansehen möchten. Aber wenn es Ihnen so sehr eilt, kann auch der Sekretär Sie führen. Er ist im Burgfried, soll ich ihn rufen?“

„Nein, nein“, erwiderte ich schnell. „Ich warte dann bis morgen mit der Besichtigung des Schlosses. Aber einen Blick in den Burghof hätte ich gern getan.“